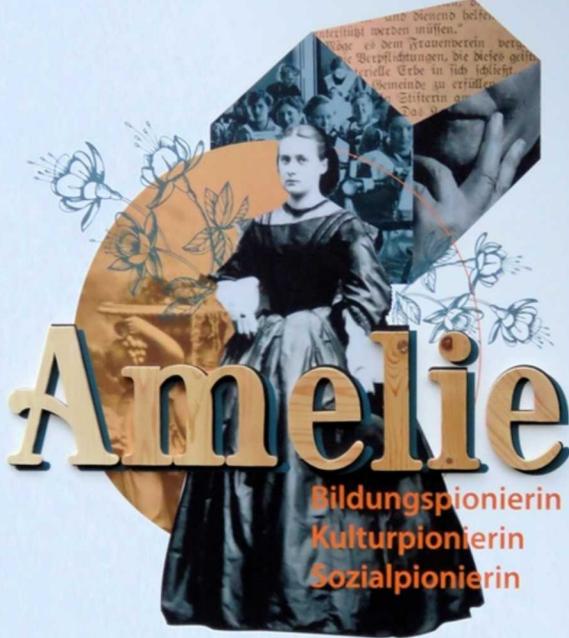


# Amelie



Zum 100. Todestag von  
**Amelie Moser-Moser**



Das dreidimensionale Plakat für die Vernissage. Grafik: Pascale Zaugg

**Amelie Moser-Moser - 1839 bis 1925**

Ein Leben für den Frauenverein, für Amy, und für Herzogenbuchsee

# Vorwort

«Amelie Moser» - Taufname Anna Maria Amalia - sehr oft dargestellt als ältere in Schwarz gekleidete Frau, das Haar streng zu einem Knoten geknüpft, wirkte dominant, sogar etwas einschüchternd und - so schien es - offenbar immer zu allem entschlossen. «*Machen, nicht schwatzen*» war Amelies bekannte Devise.

Als wir, die Arbeitsgruppe für das Amelie-Jubiläum, vor einigen Monaten im Frauenvereins-Archiv Staub wälzten, haben wir das Bild einer ganz anderen Amelie gefunden: Jung, hübsch, in prächtiger Garderobe. Die grossgewachsene junge Frau, wohl kurz vor der Hochzeit und etwa 28 Jahre alt (siehe Coverbild dieses Buches), hat sicher auch den Fotografen beeindruckt.

Amelie, so folgerten wir, war nicht so eindimensional, wie wir sie uns vorgestellt hatten. Das bestätigte sich auch, als wir uns durch alles Geschriebene durchlesen, das es zu ihr gibt, allem voran die Briefbiografie von Tochter Amy aus dem Jahr 1946.

Ob unsere achtköpfige Arbeitsgruppe funktionieren würde, wussten wir vor einem Jahr und elf Sitzungen nicht. Wir kamen aus ganz unterschiedlichen Ecken und «Blasen». Wir gehörten vier verschiedenen politischen Parteien an, hatten also genug Zündstoff für kleinere und grössere Konflikte. Anfangs gab es denn auch die eine oder andere Neckerei zu aktueller Dorfpolitik, halb scherzhaft, halb ernst. Die Arbeitsgruppe hat das verkraftet. Nach drei Monaten haben wir gelernt, uns zu vertrauen und uns auf das Resultat zu konzentrieren: Ausstellung, Events, Grab-Gedenkfeier, Buch.

Oft kam mir während unserer Zusammenarbeit ein weiteres Zitat von Amelie Moser in den Sinn, an welches Maria Waser in einem Büchlein von 1928 erinnert hat:

*«Es gibt in der Welt zwei Pflichten zu erfüllen, erstens, seiner Persönlichkeit den ganzen Wert zu verleihen, dessen sie überhaupt fähig ist, und zweitens, sie in den Dienst der andern zu stellen.»*

Sie sprach also von Freiwilligenarbeit, dem ehrenamtlichen und unentgeltlichen Engagement für eine Herzenssache; der Grundauftrag des von Amelie 1870 gegründeten und noch heute existierenden Frauenverein Herzogenbuchsee.

Amelie hat es geschafft, acht Persönlichkeiten, die unterschiedlicher fast nicht sein könnten, im Hinblick auf ein Ziel - ihr Jubiläum - zu einen. Mich stellt dieser Effekt sehr zufrieden und ich bin überzeugt, Amelie hätte sich, bei all ihrem dunklen Ernst, darüber ebenfalls gefreut.

Ich bedanke mich im Namen der Arbeitsgruppe herzlich bei Hans Kaspar Schiesser, Autor, Buchser Kulturpreisträger 2022, Kulturliebhaber und natur-gegebener Initiator für seine wertvolle Arbeit, die Erstellung dieses Foto-buchs.

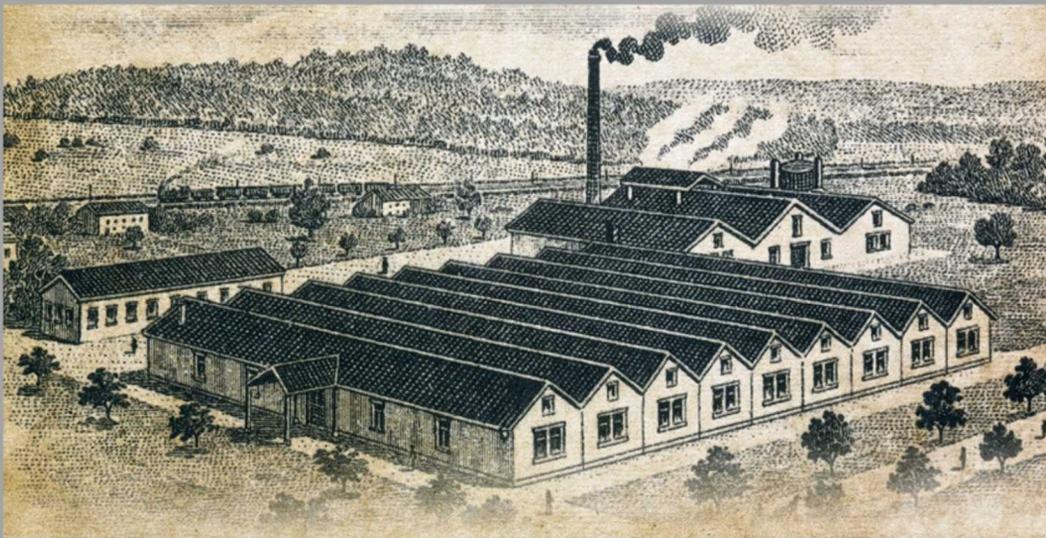
*Monika Lang*  
Co-Präsidentin Frauenverein  
Präsidentin AG Amelie Moser  
Vizegemeindepäsidentin





Das Portrait, gemalt von Anni Stebler-Hopf, zeigt Amelie als 56-Jährige. Die Thunerin Stebler-Hopf (1861 bis 1918) war 1895 eine der renommierten Portraitmalerinnen der Schweiz. 1876 bis 1881 unterrichtete sie als Professorin an der Berliner Akademie der Künste.

# Amelies Herkunft - Pfarrer, Händler, Fabrikanten



*In der Fabrik Richtung Wanzwil mit den neun markanten Sheddächern, gebaut 1870, wird heute noch produziert. Jahrzehntlang wurden dort in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg unter anderem Millionen von Achselabzeichen für Soldaten hergestellt. Im Hintergrund ist die Bahn von Solothurn nach Herzogenbuchsee, 1992 eingestellt, zu sehen.*

Die Pfarrer in der grossen Kirchgemeinde Herzogenbuchsee sind seit 1528 namentlich bekannt. Hans Schneuwlin oder Schneulin war der erste. Er starb 1550.

Der siebte Pfarrer hatte für Buchsü Zukunft eine besondere Bedeutung. Er hiess Jakob Moser, war 1580 noch Pfarrer in Laupen gewesen und kam 1587 ins Dorf mit der grossen Kirche auf dem alten Römerhügel. Jakob stammte ursprünglich aus dem Aargau; 1579 war er noch Pfarrhelfer in Suhr gewesen. Er blieb der einzige Moser-Pfarrer in Buchsü, obwohl in anderen Branchen die Mosers fast immer und fast überall mit jemandem vertreten waren.

Jakobs direkte Nachkommen suchten weltlichen Erfolg. Da die Städte mit den Zunftordnungen zahlreiche Produktionsbranchen monopolisierten, blieb unternehmerischen Persönlichkeiten im Land kein grosser Spielraum. Textilfärben gehörte dazu, eine ungesunde, das Rheuma fördernde Tätigkeit, die man in Städten auch deshalb nicht förderte, weil sie die Trinkwasserquellen, also in Bern etwa die Aare, zusätzlich ökologisch massiv belastet hätte. Die Mosers färbten nun gut hundert Jahre Tuch, handelten sich mit Sicherheit das gefährdete Rheuma ein und wurden umgekehrt halbwegs wohlhabend dabei.

Um 1720 herum konnte ein Nachfahre von Jakob, Rudolf Moser-Wyssmann, mit dem ersparten Kapital einen Textilienhandel im Buchser Oberdorf eröffnen. Dieses Vorhaben war reichlich riskant, musste Moser doch seine Stoffe, meist aus Italien stammend, weit weg bei heikler Preis- und Qualitäts-Transparenz auf Messen in Zürich oder Lyon kaufen. Seine Abnehmer waren Wiederverkäufer in der Region. Die Konjunktur lief zwischen 1720 und 1790 zum Glück gut. Mit dem Jahre 1720 jedenfalls begann eine mittlerweile über 300 Jahre dauernde Firmengeschichte.

So war bei den Moser-Nachkommen etwas durchaus Geld vorhanden, als um 1815 nach der napoleonischen Herrschaft die alten Zwänge des städtischen Zunftregimes verschwanden. Nun durften auch auf dem Land grössere Produktionsstätten errichtet werden. Die Familie Moser, die vierte Generation nach dem Firmengründer, bereitete sich darauf umsichtig vor, indem verschiedene Mitglieder sich technisch, vor allem im Elsass, weiterbildeten.

Johannes Moser hatte mit seiner zweiten Frau Anna Barbara Schneeberger die Handels-Firma aus einer ersten Krise um 1790 herum herausgeführt, starb aber früh 1821.

Um 1948 stand am "Rankhof", wo heute die Ludothek drin ist, noch die erste "neue" Fabrik der Mosers, 1849 erstellt. Beim Höhepunkt der Firma um 1870 zählte man drei Fabrikationsgebäude, zwei davon in Wanzwil, und ein Bürohaus mit Spedition am Standort des heutigen Coop-Hochhauses.



Jetzt sprangen zwei Frauen, die erwähnte Anna Barbara Moser-Schneeberger und eine Verwandte, Christine Moser-König, bis 1833 in die Bresche. Sie machten das offenbar ausgezeichnet und übergaben in diesem Jahr ihren Söhnen Samuel Friedrich und Gottlieb, der fünften Firmen-Generation, das Zepter. Dazugestossen war ausserdem der ökonomisch talentierte und begüterte Johann Born-Gygax aus Niederbipp, womit nun in bemerkenswertem Umfang Kapital zur Verfügung stand. Das nutzten die Drei unter dem neuen Namen «Moser & Comp.»

Schon 1832 hatte Born an der Zürichstrasse gegenüber der «Sonne» eine sehr repräsentative Handlung gebaut (das spätere Schaad-Haus), und 1836 landeten die drei dann den grossen Coup: Sie übernahmen von der entfernt verwandten Thuner Familie Mühlemann zehn Bandwebstühle und eine Rollenwässermaschine und begannen erstmals in Buchsi mit der Produktion von Bändern. Buchsi war vor fast allen anderen Berner Gemeinden zum Industrieort geworden. 1849 entstand die erste neue Fabrik am heutigen Rankhof (abgebrochen), 1852 die zweite in Wanzwil, 1870 die dritte, die noch produzierende «Shed» im Wanzwilfeld.

Born und Moser hatten, wohl sehr bewusst, nicht in die Baumwoll-Verarbeitung investiert. Denn die war im Raum Zürich-Ostschweiz schon so weit entwickelt, dass es Quereinsteiger schwer gehabt hätten. Die beiden Unternehmer spezialisierten sich auf Seide, eine Textilie, die im Ankauf teuer war, aber nach der Verarbeitung bei kleinerer Konkurrenz auch mehr Marge bot.

Um 1870 herum, ist Hans-Jörg Moser, der heutige Inhaber der Minnotex GmbH, überzeugt, war ungefähr der Höhepunkt der Firmengeschichte. An den drei Produktionsorten produzierten mindestens 500 ArbeiterInnen Seidenbänder. Einige Quellen sprechen auch von 800, wobei hier eventuell HeimarbeiterInnen mitgerechnet wurden. Mosers waren zu diesem Zeitpunkt die wichtigsten bernischen Exporteure. «Bänder» nannte man es deshalb, weil die Seiden-Webmaschinen noch nicht beliebig breit sein konnten, also relativ schmale Bahnen gewoben wurden.

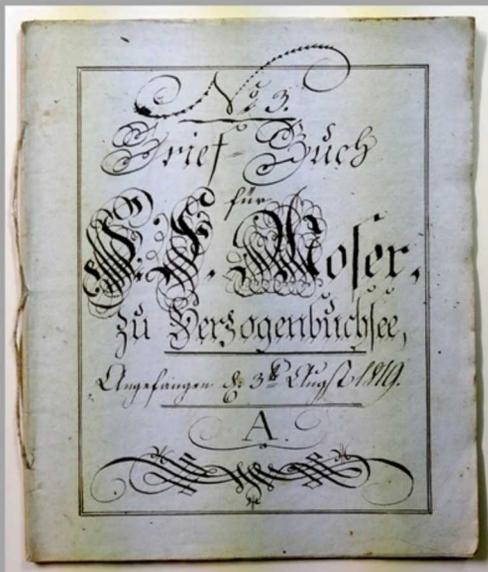
## Amelies Vater - Erfinder, Manager, Bauer, Geheimdienstler

Samuel Friedrich Moser kam 1808 zur Welt, zu einer Zeit, als die Schweiz noch napoleonisch besetzt und Buchsi ein klassisches Bauerndorf ohne Industrie war. Er absolvierte die Grundschule zuerst im eigenen Dorf, aber schon bald im privaten Institut Zimmerli in Vorderwald bei Zofingen. Als 15jähriger wechselte er zur Pension Jacot in St. Blaise bei Neuenburg und lernte dort, wie alle Mosers gründlich französisch, das damals noch die «lingua franca» war, also wie heute englisch fast weltweit verstanden wurde. Samuel war mit 12 Jahren Halbweise geworden. Das väterliche Geschäft führte zeitweise seine Mutter, bis der ältere Bruder Rudolf, der sich auch um Samuel kümmerte, in den Textilienhandel einsteigen konnte.

Mit 18 machte er das, was die Textilhandelsfamilie von ihm erwartete: Samuel versuchte, sich im Elsass in die neuesten Techniken des Spinnens und Webens einzuarbeiten. Fritz Kasser schildert im Jahrbuch des Oberaargaus 1980 diesen Versuch so: «Kaum aber hatte er die schweizerisch-französische Grenze verlassen, fasste man ihn, da er keinen Pass vorweisen konnte, bereits in Altkirch ab und stellte an ihn die ultimative Forderung, innert zweimal 24 Stunden das französische Territorium zu verlassen. Auf Schusters Rappen kehrte der junge Bursche über Pruntrut und Neuenburg in sein Buchsi zurück, und von da an hat er sein Heimatland, abgesehen von verschiedenen ins Ausland führenden Geschäftsreisen, nie für längere Zeit verlassen.»

Aber nur wer zwei Mal den gleichen Fehler macht, scheitert wirklich. Der junge Moser versuchte es noch einmal legal, nach Frankreich zu kommen, und lernte im Sundgau, heute dem südlichen Teil des Departements Haut-Rhin, dann doch noch die damals fortschrittlichsten Spinnerei-Methoden kennen. Nach kurzer Zeit kehrte er zurück, löste seine Mutter als Geschäftsleiterin ab und assoziierte die Firma zusammen mit Gottlieb Moser und Johann Born zur «Moser & Co.» Sie legten - siehe oben - sich ein Dutzend Bandwebstühle zu und damit den Grundstein zu Buchsis Industriegeschichte. Aber Mosers Liebe galt nicht in erster Linie seinem Managerjob. Weniger als die neue Industrie faszinierten ihn die Modernisierung der Landwirtschaft und Bildungsfragen. Mit dem Kauf der «Scheidegg» und vielen Studien und Experimenten kniete er sich in Gebiete hinein, die seiner Familie vorher eher fremd waren.

*Das Briefbuch des 11jährigen Samuel. Neben allem anderen hatte Amelies Vater auch noch Talent für Kalligraphie.*





Samuel Friedrich Moser, circa 1882 im Alter von 74 Jahren.

Das Erfinden, das Amelie später so erfolgreich und vielfältig praktizierte, lag also offenbar in der DNA der Moser-Familie. Die wahrscheinlich wichtigste Erfindung Samuel Friedrichs lag in der «Dampfkäserei», der später routinemässig angewandten Methode, die Milch bei der Käseherstellung mittels Milchsäurebakterien, Lab und Wärme zur Dickmilch zu machen.

Bis zu Mosers Innovation wurden die Käsekessel, die dadurch nicht beliebig gross werden konnten, von unten direkt mit Holz befeuert. Die Nachteile: Jede Menge Energie ging verloren, auch wenn nebenbei der Käseraum beheizt wurde. Die Temperierung der Milch, die bei exakt 32 Grad liegen muss, war bei der direkten Holzfeuerung schwierig, und ausserdem wurde der Kesselinhalt ungleichmässig erhitzt: unten stark, oben schwach. Moser erprobte zuerst ein Verfahren, bei dem er aus einem erhitzten und geschlossenen Gefäss Dampf über ein Rohr ins Käsekessi leitete. Das befriedigte ihn aber nicht ganz, sodass er schliesslich ein zweiwandiges Käsekessi konstruieren liess, in dessen Wand-Zwischenraum der extern erzeugte Dampf geleitet wurde. Wie erwünscht ging der Holzverbrauch pro Kilo Käse (es gab 1860 noch keine anwendbare Elektrizität) massiv zurück, und die ersten Test-Käse, die er in Herzogenbuchsee herstellte, fielen qualitativ einwandfrei aus. In St. Urban begann die erste grössere Käserei mit der Wärmegewinnung nach dem System Moser. Es gibt zur Frage der Dampferzeugung in Käsereien keine offizielle Geschichtsschreibung. Es ist aber wahrscheinlich, dass Samuel Friedrich Moser der eigentliche Erfinder der Dampfkäserei ist.

Moser gilt als damaliger Präsident der lokalen Käsereigenossenschaft auch als Erfinder der Rollwägel-Käsepresse. Die eigene Genossenschaft war anfangs skeptisch, aber die ersten Rollpressen entstanden dann doch zuhause in Buchsi und in Aarwangen. Etwas später übernahm man vor allem im Wallis rasch und umfassend die Moser-Methode.

Wanzwyl



Photographie Fr. Wiederrecht, H.-Buchsee

Fabriken der Seidenbandweberei Herzogenbuchsee

Seidenbandweberei Herzogenbuchsee

Wanzwyl, den 22. August 1901.

Es ist mir ein Vergnügen, Sie so lange keine Nachrichten zu  
 sehen, aber ich habe mich gegenseitig versprochen, auf  
 mich selbst, und nicht auf andere, zu warten.

Herzogenbuchsee

Postkarte von 1901



Transskript Brief Gotthelf an Samuel Friedrich Moser

Auf dem Umschlag: Luzelflueh Merz 1834, Bitzcu Pfarrer an Herrn Samuel Moser-Gugelmann in Herzogenbuchsee

Mein Lieber Herr und Freund!

Bettelnd komme ich gezogen. Vielfach werden Sie gelesen haben vom Verein für christliche Volksbildung. Ein selbständiger Zweig desselben hat sich im Amte Trachselwald gebildet und die Errichtung einer Erziehungsanstalt für arme Kinder beschlossen. Sie wissen wie ungeheuer das Emmenthal mit Armen beladen sind. Sie lesen wieder so oft wie diese Armen verdorben sind an Leib und Seele und ihren Kindern als einzig Erbtbeil diese Verdorbenheit mittheilen. Auf keine Weise kann dem Uebel geholfen werden als durch bessere Erziehung der Kinder. Diese Anstalt soll den Gemeinden, die an Einsicht schwach sind, und an dem Fluche der Aristokratie schwer leiden nämlich an der Vereinzeltung, wo keine sich um die andere bekümmert, als um sie auszuführen oder um sie zu verkürzen, zum Vorbild dienen der Einigung und der gründlichen Auffassung des Uebels. Der Verein findet viele Mitglieder im Amte und ist auch politisch von hoher Bedeutung, denn erst dann werden wir stark, wenn wir alle unserer Kräfte vereinigen und dieses entsteht bloss durch die Aufstellung von nahegelegenen Gegenständen, die aller Interesse in Anspruch nehmen, der erweckt Gemeinnützigkeit und Verbindung von Personen.

Aber leider ist dieses nirgends so schwer als im Emmenthal, wo man in aller Bildung ungeheuer zurück ist, hingegen leider im Eigennutz voran. Darum auch bis die Leute erwacht sind, reichen unsere Hilfsmittel nicht hin. Darum gehen wir betteln bei allen guten Leuten, darum bettle ich auch bei Ihnen und mache Sie freundschaftlich dafür an mitzubetteln und zu sagen, ob in Ihrer Umgebung einiges für uns zu kriegen wäre. Wer etwas giebt, ist Mitglied unseres Vereins, ist gebeten an unseren Versammlungen theil zu nehmen, ist aber für keinen weiteren Beitrag verpflichtet, hingegen werden wir die ersten Jahre immer wieder betteln müssen.

Den 18. Merz kommen wir zusammen zu sehen, was zusammen gebettelt worden. Bringen Sie entweder selbst oder senden Sie es mir vorher, wenn Sie etwas erhalten und sollten es nur einige Kreuzer sein, es ist uns wert und willkommen. Es giltet nicht die Entsumpfung des Seelandes, aber die Entsumpfung der Seelen der Emmenthaler sowohl derer die empfangen wie derer die geben. Nicht wahr Sie weisen meine Bitte nicht zurück, sondern werden mir zum Zweiten Moses, der zwar nicht Wasser, aber Geld aus den Steinen schlägt.

Sie und alle meine Bekannten herzlich grüssend

Ihr alter Alb. Bitzcu

Mein lieber Herr und Freund!

Bettelnd komme ich gezogen. Vielfach werden Sie gelesen haben vom Verein für christliche Volksbildung. Ein selbständiger Zweig desselben hat sich im Amte Trachselwald gebildet und die Errichtung einer Erziehungsanstalt für arme Kinder beschlossen. Sie wissen wie ungeheuer das Emmenthal mit Armen beladen sind. Sie lesen wieder so oft wie diese Armen verdorben sind an Leib und Seele und ihren Kindern als einzig Erbtbeil diese Verdorbenheit mittheilen. Auf keine Weise kann dem Uebel geholfen werden als durch bessere Erziehung der Kinder. Diese Anstalt soll den Gemeinden, die an Einsicht schwach sind, und an dem Fluche der Aristokratie schwer leiden nämlich an der Vereinzeltung, wo keine sich um die andere bekümmert, als um sie auszuführen oder um sie zu verkürzen, zum Vorbild dienen der Einigung und der gründlichen Auffassung des Uebels. Der Verein findet viele Mitglieder im Amte und ist auch politisch von hoher Bedeutung, denn erst dann werden wir stark, wenn wir alle unserer Kräfte vereinigen und dieses entsteht bloss durch die Aufstellung von nahegelegenen Gegenständen, die aller Interesse in Anspruch nehmen, der erweckt Gemeinnützigkeit und Verbindung von Personen.

Aber leider ist dieses nirgends so schwer als im Emmenthal, wo man in aller Bildung ungeheuer zurück ist, hingegen leider im Eigennutz voran. Darum auch bis die Leute erwacht sind, reichen unsere Hilfsmittel nicht hin. Darum gehen wir betteln bei allen guten Leuten, darum bettle ich auch bei Ihnen und mache Sie freundschaftlich dafür an mitzubetteln und zu sagen, ob in Ihrer Umgebung einiges für uns zu kriegen wäre. Wer etwas giebt, ist Mitglied unseres Vereins, ist gebeten an unseren Versammlungen theil zu nehmen, ist aber für keinen weiteren Beitrag verpflichtet, hingegen werden wir die ersten Jahre immer wieder betteln müssen.

Den 18. Merz kommen wir zusammen zu sehen, was zusammen gebettelt worden. Bringen Sie entweder selbst oder senden Sie es mir vorher, wenn Sie etwas erhalten und sollten es nur einige Kreuzer sein, es ist uns wert und willkommen. Es giltet nicht die Entsumpfung des Seelandes, aber die Entsumpfung der Seelen der Emmenthaler sowohl derer die empfangen wie derer die geben. Nicht wahr Sie weisen meine Bitte nicht zurück, sondern werden mir zum Zweiten Moses, der zwar nicht Wasser, aber Geld aus den Steinen schlägt.

Sie und alle meine Bekannten herzlich grüssend

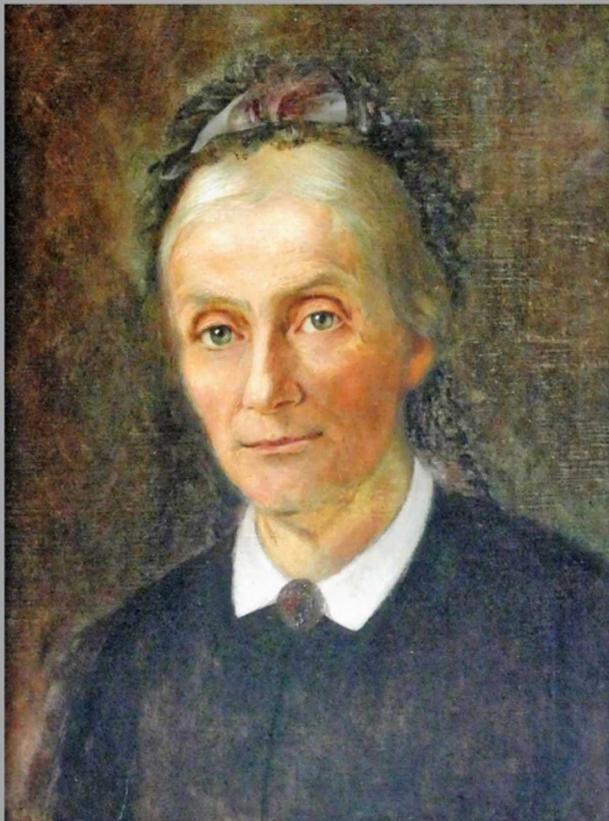
Ihr alter Alb. Bitzcu

## Amelies Mutter - 12 Kinder in 13 Jahren

Amelies Mutter, Amalia Gugelmann, geboren 1808, konnte im Oberaargau mangels Angebot noch keine Sekundarschule besuchen. Da ihr Vater Arzt in Attiswil war, genoss sie wohl dennoch eine ausreichende Grundausbildung, heute «Homeschooling» genannt, und sie stammte aus einer Familie, die aus Sicht der Mosers sicher gesellschaftsfähig war. Amalia war das zweite von sieben Kindern. «Als sie 12 Jahre alt geworden, hat sie in kurzer Zeit die Mutter und drei kleine Geschwister am Nervenfieber (*Typhus*; *hks*) verloren und nun musste sie mit ihrer älteren Schwester das Hauswesen führen und die Apotheke besorgen», schrieb Pfarrer Gottlieb Joss 1881 bei ihrer Abdankung. «In dieser schwierigen Stellung hat sich in ihr jenes praktische Geschick ausgebildet, das sie später in der Führung dieses grossen Hauswesens bewähren sollte.»

Sie heiratete Samuel Friedlich Moser 1836 im Alter von 28 Jahren. Jeremias Gotthelf hatte bei der Brautschau brieflich mitgewirkt und zeigte sich hinterher über Samuel Friedrichs Wahl befriedigt. Bereits 1837 kam Amalias erstes Kind, Emil, auf die Welt. Bis 1850 war sie praktisch ununterbrochen schwanger und gemäss Amy oft mit dieser grossen Last überfordert. Amelie war ihr früh eine wesentliche Hilfe in Haushalt und Erziehung. Amalias Kinder kamen in der folgenden Reihenfolge nach Emil: 1838 Robert (bis 1918), 1839 Amelie (bis 1925), 1840 Luise (bis 1903), 1842 Karl (bis 1864), 1843 Adolf (bis 1894), 1844 Rosalie (bis 1846), 1845 Arnold (bis 1888), 1846 Fanny (bis 1855), 1848 Berta (bis 1929), 1849 Hans (bis 1861) und 1850 Marie (bis 1926). Nur die deutlich jüngeren Schwestern von Amelie, Berta und Marie, sind nach ihr gestorben, wobei Amelie mit 86 Jahren von allen Geschwistern das höchste Alter erreichte. Vier Kinder starben noch vor Mutter Amalia. Ihr Gatte Samuel Friedrich, ein Jahr nach Amalia geboren, überlebte seine Frau um zehn Jahre. Amalia war nach ihren frühen Jahren als Hilfsapothekerin zuhause vor allem Mutter und Erzieherin sowie Bäuerin mit dem wohl grössten Hof in Herzogenbuchsee.

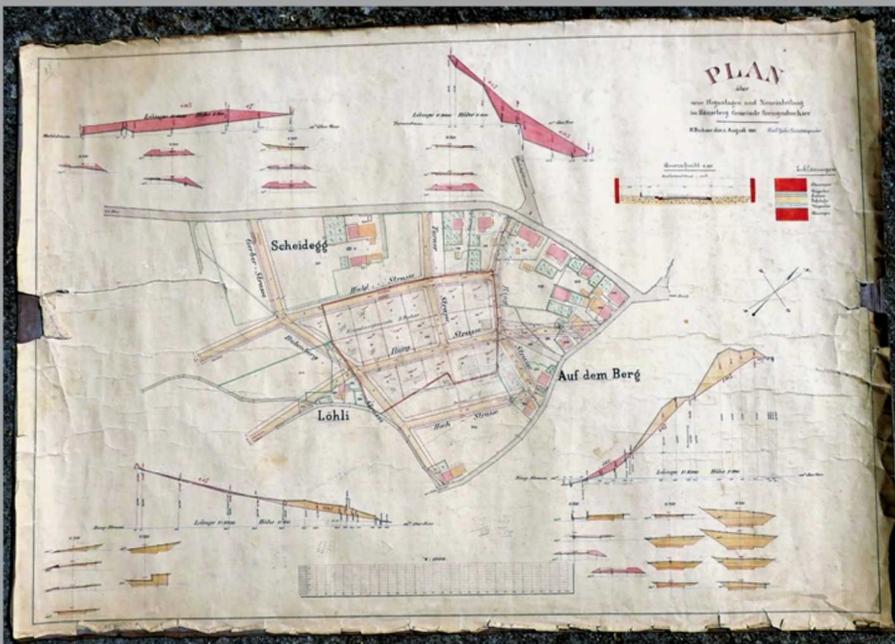
Amalia führte ein gastfreundliches und offenes Haus. Elisabeth Keller-Kleiner nannte sie in der Amelie-Biografie von 1951 eine «sanfte, gütige Frau». Pfarrer Joss dazu: «Sie hatte jederzeit ein mitleidiges Herz und eine offene Hand, und wo sie Thränen trocknen konnte, da that sie es mit Freuden.» Diese Form der Familien-Grosszügigkeit hat Amelie offensichtlich bei ihrer Mutter gelernt.



Amalia Moser-Gugelmann, Portrait von circa 1860



Der Plan von 1825 zeigt die "Scheidegg" noch als "Neuhaus". Über der Strasse ist mit der Nummer 38'529 das Stöckli sichtbar, das 2020 abgerissen wurde. Die Strasse verläuft hier vermeintlich nach Nordwesten, in Wahrheit aber nach Südwesten.



Im Plan von 1903 gibt es noch eine Gerberstrasse und einen Bubenberg. Grad unterhalb der Scheidegg dürfte der kleine Weiher, das Buchser Kinderglück mit dem früheren Springbrunnen, sichtbar sein. Auch hier ist der Plan nicht nach Norden ausgerichtet.



*Illustration der "Scheidegg" um 1900 auf einer Postkarte*

Die "Scheidegg" (Bernstrasse 39)

Das Elternhaus von Amelie und ihren elf Geschwistern stand 1839 noch deutlich ausserhalb des Dorfes. Maria Waser beschreibt es in «Land unter Sternen» so: «Ein Bauernhof auf der Scheide zwischen Dorf und freiem Land. Das Haus gemäss der Bauart der Gegend mit gewaltiger, Wohnung, Ställe, weite Scheunen und Heuboden zugleich beschirmender Dachpyramide, und schön gerundet, wie freundlich gebreitete Arme, der heitere Willkomm des Dachbogens über dem Eingang.»

Der Name «Scheidegg» allerdings hat mit «Scheide» wenig zu tun, sondern mit dem Umstand, dass Dorfweibel Jakob Scheidegger den Hof 1776 baute beziehungsweise erbauen liess. Er hiess anfangs «Neuhof». Und erst als ein anderer «Neuhof» an der Bernstrasse Richtung Oberönz entstand, wurde das Anwesen zur «Scheidegg», obwohl es zu dem Zeitpunkt im Besitze der Moserfamilie war, wo es ab 1843, also vier Jahre nach Amelies Geburt, bis 1961 blieb. Scheideggers gehörten zu den wohlhabenden Buchsern: Jakobs Sohn Johann Jakob baute 1787, elf Jahre nach der Entstehung der «Scheidegg», den unteren Teil des «Kreuz», wie er heute noch besteht.

Das Bohlen-Ständerhaus der "Scheidegg" ging 1788 zunächst in den Besitz des «Kreuz»-Erbauers über, dann 1806 an dessen Sohn Johannes. 1832 erhielt es den markanten Quergiebel. Nach dem Verkauf 1843 an Samuel Friedrich erbaute der den Peristyl auf der Gartenseite.

Das Haus verfügt über einen grossen Gewölbekeller mit dem Datum 1769; er ist also sieben Jahre älter als das Haus selbst. Vor dem Haus stand ein grosser Kalksteinbrunnen, und im Garten zog ein kleiner Teich mit Springbrunnen die Dorfjugend an. Bis ins frühe 20. Jahrhundert trug die «Scheidegg» ein Schindeldach. Das Haus, Bernstrasse 39, dürfte in der Zeit von Samuel Friedrich eines der gastfreundlichsten weitherum gewesen sein.

Auf der anderen Strassenseite gehörte mit der Nummer 32 ein Stöckli zum Anwesen, das gemäss Walter Gfeller wohl um 1810, also noch unter den Scheideggers, entstanden war. Die beiden Gebäude bildeten über lange Jahre sozusagen das Tor nach Herzogenbuchsee vom Südwesten her. Nachdem es aber über Jahrzehnte zuerst nur vernachlässigt, dann aber bewusst der Zerstörung durch Wind und Wetter ausgesetzt wurde, riss man das Stöckli 2020 ab, um eine kommerziell weit einträglichere Überbauung realisieren zu können.

Für Amelie war die «Scheidegg» aber nicht nur Heimat, samt dem Hühnerhof, den sie mit den Brüdern anlegte, sondern auch die eher zwiespältige Erinnerung an unzählige Fröstelstunden morgens im ungeheizten Zimmer beim Schmökern in Büchern.



Oben links: Postkarte um 1911; Mitte links: das Stöckli in einer Zeichnung von Walter Gfeller; unten links: der Abbruch des Stöckli 2020; oben rechts: der Peristyl zum Garten hin um 1909; unten rechts das Büro in der "Scheidegg" um 1909



# Amelies Jugend - Spannendes ist den Brüdern vorbehalten

Die frühen Kinderjahre von Amelie liegen im Dunkeln. Sicher ist: Amelie wurde 1839 nicht in der «Scheidegg» geboren, sondern im Oberdorf. Die «Scheidegg» wurde erst vier Jahre später bezogen. Wo genau das Moserhaus im Oberdorf lag, ist bis heute unklar.

In Amelies Kindheit hielt noch kein Zug in Herzogenbuchsee. An Industrie gab es erst die väterliche Bandweberei. Immerhin konnten Buchser Kinder wie Amelie bereits die private Sekundarschule besuchen, gegründet 1835 von Johannes Born, dem Compagnon des Vaters. Es war nach Kleindietwil und Langenthal die dritte Sek im Kanton.

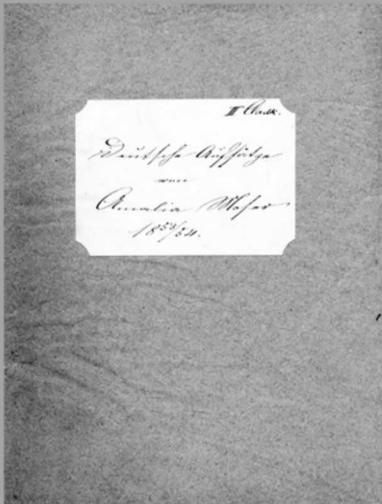
Die älteren Brüder Emil und Robert besuchen ab 1853 die Kantonsschule in Zürich. Die zu diesem Zeitpunkt 14jährige Amelie wird zur fleissigen Briefscheiberin. Amy vermerkt in ihrem Briefbuch: «Es beginnt eine Korrespondenz, die von dem innigen Verhältnis der Geschwister erzählt und der schwer überlasteten Mutter den Kontakt mit den Söhnen erleichtert. Sie (Amelie; hks) sorgt für die Ausstattung, berücksichtigt die vielen Wünsche der studentischen Jugend,

stickt Studentenkappen, kümmert sich um die Farbe des Flausrocks etc.»

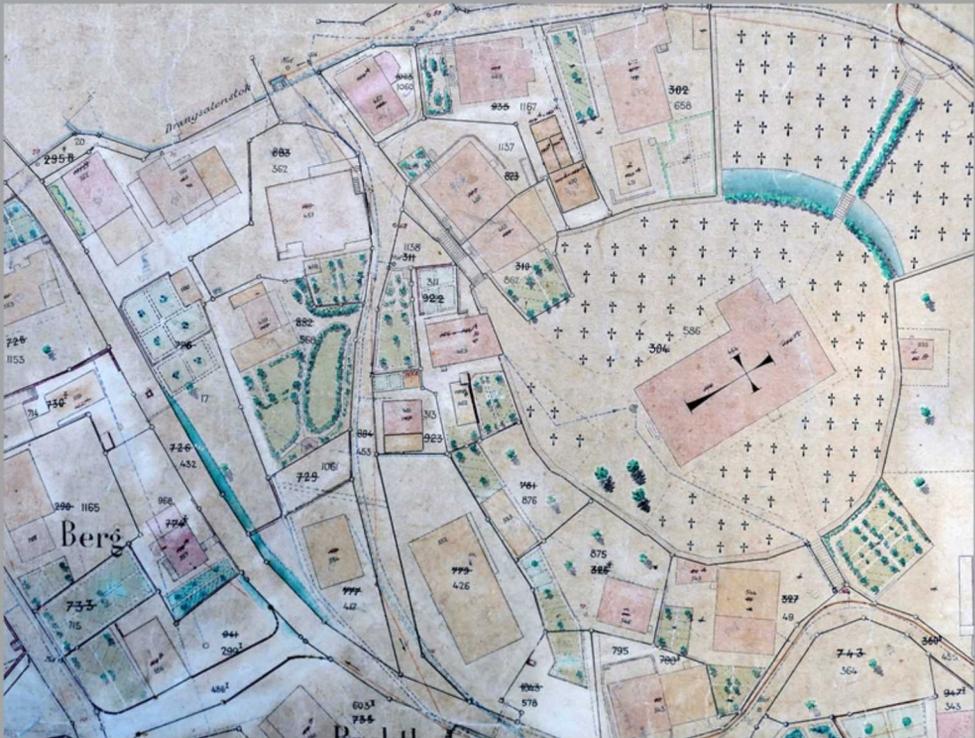
Schon 1854 verlässt Amelie ihr Heimatdorf. Sie zieht in ein Pensionat in Boudry, wo sie auch konfirmiert wird. Und sie lernt schnell. Ein Brief an Emil von 1855 ist in fehlerfreiem Französisch verfasst.

Als Amelie in die Scheidegg zurückkehrt wirkt sie als «emsiges Hausmütterchen». Schwester Fanny ist erst acht, Berta sieben, Hans sechs und Maria, die letzte, fünf Jahre alt. Sie nimmt nun auch Englischstunden und macht in einem Leseclub mit.

Ohne Briefeschreiben, ohne Freundin für den literarischen Austausch und ohne Lesen, oft frühmorgens im eiskalten Zimmer der Scheidegg, wäre Amelie wohl versauert. Albert, mit dem es bereits eine zarte Romanze gibt, reist 1861 zum ersten Mal nach Batavia ab. Amelie kommt neben der Hausarbeit ab und zu in den Genuss einer Auslandsreise, etwa nach Aachen. Aber diese Reisen sind zum ihrem Bedauern meist ohne geschäftliches Ziel.



Amelies Aufsatzhefte in der Sekundarschule



*Irgendwo im Oberdorf stand das Vorgängerhaus der Mosers, bevor sie in die Scheidegg zogen. Der Plan von 1886 ist korrekt nach Norden ausgerichtet. Oben am Bildrand befindet sich die Finstergasse. Die Gedenktafel für Amelie ist zwischen der Liegenschaft 310/862 und der Treppe oben rechts an der Kirchmauer angebracht.*

### Was geschieht in Amelies Geburtsjahr 1839?

- Die Briten erobern Hong Kong. Bis 1842 führt das Empire den «Opiumkrieg» gegen China, in dem das Reich gezwungen wird, die Opiumimporte der englischen Handels-Gesellschaften zu akzeptieren; eine der hässlichsten Seiten des britischen Kolonialismus.
- Louis Daguerre beschreibt in der Akademie der Wissenschaften in Frankreich erstmals das Prinzip der Fotografie.
- Josephine Cochrane, die Erfinderin der ersten brauchbaren Spülmaschine, wird in Illinois geboren.
- In Zürich putscht das Landvolk gegen die liberale Kantonsregierung. Rund 2'000 religiös-konservative Landschäftler ziehen bewaffnet gegen die angeblich gottlose intellektuelle Elite in der Stadt. Im kurzen Gefecht sterben 14 Auführer und ein Zürcher Regierungsrat. Das Parlament wird verfassungswidrig aufgelöst. Erst nach sechs Jahren kommen in Zürich legal wieder die Liberalen an die Regierung. Das Wort «Putsch» geht von diesem Ereignis aus (=Züriputsch- oder -Straussenhandel-) in den internationalen Wortschatz ein.
- In Schwanden/GL wird die erste Genossenschaftsbäckerei gegründet. Sie ist die Vorläuferin des heutigen Coop Schweiz.



Obern wahrscheinlich der Originalabzug von Carl Durheim. Die Beschriftung unten mit Bleistift wurde später vorgenommen. Dabei ist der Name "Arnold" sicher falsch. Denn Arnold wurde erst 1845 geboren, während der Knabe auf diesem Bild etwa drei- oder vierjährig ist. Die relativen Altersabstände auf dem Bild sind plausibel, wenn es auf 1846 datiert wird. Statt Arnold ist auf dem Bild Karl, geboren 1842, zu sehen. Das Bild rechts wurde ausgefleckt und im Kontrast geschärft.

Ein Gruppenbild mit allen zwölf Kindern oder gar ein komplettes Familienbild mit Mutter Amalia und Vater Samuel Friedrich existiert nicht. Es wäre auch nicht möglich gewesen, da in keinem Jahre alle zwölf Kinder gleichzeitig am Leben waren.



#### Das Moser-Kinderbild von 1846

Anfangs 1839, also im Geburtsjahr von Amelie, gelang dem Franzosen Louis Jacques Mandé Daguerre (1787 bis 1851) die erste brauchbare Fotoaufnahme, die *Daguerrotypie*. Die Verbreitung der Technik erfolgte für die damalige Zeit unglaublich rasch. Die Erklärung liegt darin, dass der französische Staat die Rechte an der Technik aufkaufte, und sie nachher als «Shareware» frei zur Verfügung stand. Schon 1840 wandte in St. Gallen Johann Baptist Isenring die daguerische Methode als erster in der Schweiz an und produzierte mit sehr langen Belichtungszeiten Bilder.

Nachdem ebenfalls 1840 in Bern Andreas Friedrich die Daguerrotypie sozusagen noch einmal erfunden hatte, wurde die Stadt an der Aare zum frühen Schweizer Fotografiezentrum. Nachweislich 1845 eröffnete Carl Durheim dort ein Atelier. Von diesem Moment an war es theoretisch möglich, dass die Moser-Kinder im Berner Studio hätten fotografiert werden können. Ab ungefähr 1846 machte Durheim sein Atelier mobil. Wahrscheinlicher ist aber, dass Vater Samuel Friedrich, der in Bern sehr gut vernetzt und vermögend genug für dieses Angebot war, Durheim in dessen früher «Wanderzeit» nach Buchs bestellt hat. Denn das Foto wurde gut erkennbar am Hintergrund draussen und nicht in einem Atelier geschossen. Für Durheim ist ein Besuch in Burgdorf zumindest zwei Jahre später, also 1848 nachgewiesen.

So oder so ist das Fünferbild der knappen ersten Hälfte der Moser-Kinder eins der ersten Gruppenbilder im Kanton Bern oder gar in der Schweiz. Erstaunlich ist dabei auch, dass die Kinder, neun (Emil), vier (Karl), sieben (Amelie), sechs (Luise) und acht Jahre alt (Robert) sich so wenig gerührt haben, dass sie trotz wahrscheinlich etwa einer halben Minute langen Belichtungszeit relativ scharf abgebildet sind, Amelie bezeichnenderweise am schärfsten. Anfangs 1839 hatte die erste Belichtung von Daguerre noch acht Stunden betragen. Ende des Jahres war sie auf 20 Minuten gesunken. Und 1842 hatte man fünf Minuten erreicht. Kein Wunder also, dass auf den Fotos niemand lächelt. Wer kann schon 30 Sekunden absolut unbewegt ein vergnügt lächelndes Gesicht machen?



# Albert - Glück und Tragödie

Die Beziehung zwischen Amelie und ihrem Cousin Albert begann nicht gerade übertrieben romantisch. Die beiden Moser-Verwandten wuchsen lediglich dreihundert Meter voneinander entfernt auf; Albert war vier Jahre älter als Amelie. Mit diesem Altersunterschied dürften sie erst mal noch wenig gemeinsam unternommen haben.

Der erste erhaltene Brief von Albert an die Cousine wurde in Konstantinopel im März 1858 abgeschickt. Da war Albert 23 und nannte die «Jungfer Bas», damals 19, noch «meine holde Cousine». Immerhin wird schon klar, dass die beiden wohl gern eine Beziehung gehabt hätten. Die für damalige Verhältnisse aber riesige Entfernung zwischen Herzogenbuchsee und dem Bosphorus machte das schwierig bis unmöglich. Amelie schrieb im März 1861, nun bereits 22: «Ich bin der Ansicht, dass es, ohne unsere Tugenden auf die Waagschale zu tun, in beider Nacht liegt, sich gegenseitig nützlich zu sein. Was das eine nicht weiss, wird ihm durch den Beistand des anderen nicht gelingen, und so, vereint in Geist und geleitet durch die liebevolle, väterliche Hand, wird das Leben mit allen Mühen und Anstrengungen nur ein zufriedenes und glückliches sein. Ist eine Trennung unabwendbar, auch sie wird ein Christ zu ertragen wissen und standhaft allein kämpfen und arbeiten.» Viele Jahre lang lassen die Briefe durchscheinen, dass vor allem Amelie nicht recht daran glaubt, dass aus der Briefbeziehung doch noch eine echte wird. Und die Bedenken der Elternpaare wegen der nahen Verwandtschaft sind auch nicht hilfreich.

Albert war das sechste Kind aus der Ehe von Felix Moser (1800 bis 1867) und Elise Mühlemann (1796 bis 1869). Felix seinerseits war der Bruder von Amelies Vater Samuel Friedrich.

Gottfried, das erste Kind der Familie Moser-Mühlemann, starb schon 1830 mit nur vier Jahren. Zum zweiten Kind, Rudolf (1827 bis 1911) hatte Albert ein enges Verhältnis. Er arbeitete zeitweise in dessen Betrieb in Niederuzwil und bekam von ihm vielfache berufliche Unterstützung als Kaufmann. Rudolf sass von 1878 bis 1882 für die St. Galler Liberaldemokraten im Nationalrat. Den Betrieb in Niederuzwil führte er mit dessen Mitbesitzer Matthias Näf, dem Bruder von Roberts erster Frau. Albert hatte auch zwei ältere Schwestern, Elise (1829 bis 1869) und Karoline (1831 bis 1911) sowie einen weiteren, zwei Jahre älteren Bruder, Eduard (1833 bis 1866).

Albert erbt wohl von seiner Mutter Elise, die eine im Kanton Bern bekannte Sängerin war, das musikalische Talent. Er spielte so gut Klavier und Bassgeige, dass er auch in Orchestern mitmachen konnte. Mit 15 zog Albert von Buchsi weg in eine private Schule in Vevey, in welcher er sich auch musikalisch weiterbilden konnte. Sein Musiklehrer prophezeite ihm dort

eine chancenreiche künstlerische Karriere. Aber Alberts Bestimmung, zumindest von der Familie her, war diejenige eines Kaufmanns. Nach den drei Jahren in Vevey (1849 bis 1852) wechselte Albert, nun 18-jährig, zum Bruder nach Niederuzwil und im gleichen Jahr noch nach Paris. Das französische Zwischenspiel allerdings war ein erzwungenes: Vater Felix Moser hatte sich in Paris verspekuliert, und der aufstrebende Kaufmann und Sohn sollte den «Wirrwarr» entflechten. Es nützte aber wenig: Die Familie verlor in Paris um 1853 herum den Grossteil ihres Vermögens.

Ob es nach Paris nochmals ein Zwischenspiel im Kanton St. Gallen bei Rudolf gab, geht aus den Briefen nicht hervor. 1857 aber kam Albert in Konstantinopel, heute Istanbul, an.



Albert ca. um 1868,  
aufgenommen in Zürich

Er hatte als Kaufmann im internationalen Handel nun schon in mehreren Ländern Erfahrungen gesammelt.

1858 wäre Albert beruflich am liebsten nach China oder Japan gegangen, aber Bruder Rudolf lenkte die Karriere nach Indonesien, genauer Batavia, seit dem frühen 17. Jahrhundert das Zentrum von niederländisch Indien. Albert überlegte sich, auch wegen der nach wie vor anhaltenden Begeisterung für Cousine Amelie, 1860 nach Herzogenbuchsee zurückzukehren. Das machte er aber erst 1861 und bereitete im gleichen Jahr die Reise nach Batavia vor, in dem er sich in Glarus, damals ein Hotspot für Handelsbeziehungen in der ganzen Welt, Know-how holte.

Man kann sich den Konflikt 1861 gut vorstellen: Da treffen sich die Liebenden, die intensiv Briefe gewechselt haben, endlich wieder einmal in der Heimat. Albert ist begeistert, «in Deiner Nähe zu sein», wie er vor seiner Rückkehr Amelie nach Buchsi schreibt, und dann wird es doch nur ein kurzes Zwischenspiel. Wer da wen gedrängt hat, bleibt unklar. Die Eltern, wegen der nahen Verwandtschaft der Liebenden? Der Bruder, weil Batavia als Goldgrube gilt? Albert selbst, weil er in Batavia endlich nicht mehr Angestellter sondern Inhaber oder zumindest Mitinhaber eines eigenen Geschäftes sein will?

Die Briefe, die Amy in ihrem Buch über Mutter Amelie 1946 veröffentlichte, geben dazu keine Antwort. Und Amy hat sich auch weit mehr dafür interessiert, wie sich die Liebesbeziehung der Beiden entwickelte und weniger für wirtschaftliche Fragen.

Im Juli 1861 jedenfalls reist Albert nach Batavia ab. Er steckt zwar erst einmal in Rotterdam fest, ergattert aber dann doch eine Passage und kommt Mitte Dezember in Batavia an. Die Reise zuerst in die Niederlande, dann mit dem Schiff und auf dem Landweg durch Aegypten hat vier Monate gedauert. Wie risikoreich der Aufenthalt in niederländisch Indien sein wird, war Albert wohl bekannt. Batavia galt als «der Kirchhof Europas», weil ein erschreckend hoher Prozentsatz der vielen Europäer dort das Dasein als Kolonialist mit dem Tode, vor allem dem durch Malaria, bezahlten.

Batavia war damals bereits eine riesige Stadt mit mehreren hunderttausend Einwohnern, davon einige tausend Europäer, ungefähr ein Prozent. Die Sklaverei war zwar abgeschafft, aber die Wohnquartiere zwischen Europäern, Chinesen und Einheimischen waren strikt getrennt. Unter den Schweizern in Batavia gab es nicht wenige Söldner in der niederländischen Armee, heute Marineinfanteristen genannt. Gehandelt wurde in Batavia mit allem, was Europa aus den Tropen benötigte: in erster Linie Gewürze, dann Zucker, Tabak, Edelholz, Kautschuk. Die militärische Besetzung des heutigen Indonesiens durch die Niederländer sorgte dafür, dass der Handel das Monopol der Fremden war und damit die riesigen Gewinne vor allem aus dem Gewürzhandel ausschliesslich ihnen zugutekamen. In diesen ersten sieben Jahren Alberts in Batavia wird die Beziehung von Amelie und Albert oft auf eine harte Probe gestellt.



*Die Fuchsia, hier 1855 von Amelie gezeichnet, wurde später zur Symbolblume der Liebe zwischen Amelie und Albert.*

Mehrfach wird deutlich, dass Amelie und ab und zu auch Albert nicht mehr daran glaubt, dass sie wirklich ein Paar werden könnten. Kurz nach der Abfahrt von Albert nach Rotterdam schreibt sie ihm: «Ich stimme mit Dir überein, dass das eine ganz unabhängig vom andern leben soll, jedes streben soll, frei in sich zu sein. Geht aber diese Freiheit so weit, dass sie Dich berechtigt, über meine Gefühle zu gebieten? Du wünschst in Deinem letzten Brief unseres Glückes wegen, dass ich durch meine Liebe einen andern beglücke. Hand aufs Herz, lieber Albert, ist dies Dein Ernst? Kannst Du es? Ich fürchte ich liebe Dich zu sehr, ich kann Dir nichts versprechen, so wenig ich von Dir verlange, Dich durch Schwüre zu binden. Hier kann nur die innerste Überzeugung entscheiden.»

Es hätte gemäss Amy viele andere gegeben, die sich für Amelie interessierten. Und Amelie hätte guten Grund gehabt, jetzt, da sie doch auch bereits 24 Jahre alt war, einen Wechsel ihrer Situation herbeizuführen. 1863 schreibt sie an Albert, dass «ich eine recht praktische Hauskatze» geworden bin. Sie ist Miterzieherin etwa des vierzehnjährigen Bruders Hans und der dreizehnjährigen Marie und amtiert als Hausherrin bei den gelegentlichen Abwesenheiten der Mutter. Insgesamt aber langweilt sie sich in ihrem ziellosen Dasein grenzenlos. Sie liest Unmengen von Büchern, nicht nur deutsche, sondern auch englische, französische und italienische. Mit dem 32



Linke Seite: Amelie, wohl um 1867  
herum, während ihrer "Verlobungszeit".

Jahre älteren italienischen Emigranten Giovanni Ruffini in Grenchen und dessen nochmals älteren englischen Geliebten Cornelia Turner verbindet sie eine literarische Freundschaft. Die ist so eng, dass sie an Albert schreibt: «Was würdest Du sagen, wenn ich in seinem (Ruffinis, hks) nächsten Roman eine Rolle spielen würde?» Der Roman «Doctor Antonio» des flüchtigen italienischen Freiheitskämpfers Ruffini von 1855 wurde ein Bestseller, den Amelie natürlich gelesen hatte. Im 20. Jahrhundert wurde er mindestens drei Mal verfilmt.

Immerhin und trotz aller Langeweile: Die Fernbeziehung zu Albert hält alle Zweifel schliesslich aus. Die Familie kommt betreffend Erbkrankheiten dann auch zum Schluss, «dass keine gleichartigen Übel die Nachkommenschaft gefährden könnten.» Albert hat 1865 ein offenbar so gesichertes und gutes Einkommen, dass er nun offiziell um die Hand von Amelie anhält. Und Bruder Rudolf mischt aktiv mit. Die Eltern geben die Einwilligung. Amelie weiss, dass das bedeutet, ebenfalls nach Batavia umzuziehen. «Ueber Klima und Reise nach Indien habe ich keine Bedenken» schreibt sie 1865 an Albert. «Du kennst meine Reiselust, die sich eher gesteigert hat, und über die dortigen Zustände habe ich sehr gesunde und nüchterne Ansichten erlangt.» Amelie ist bereit, zwischen die alte Heimat und die neue etwa 15'000 Kilometer und zwei bis drei Monate Reisezeit zu legen.

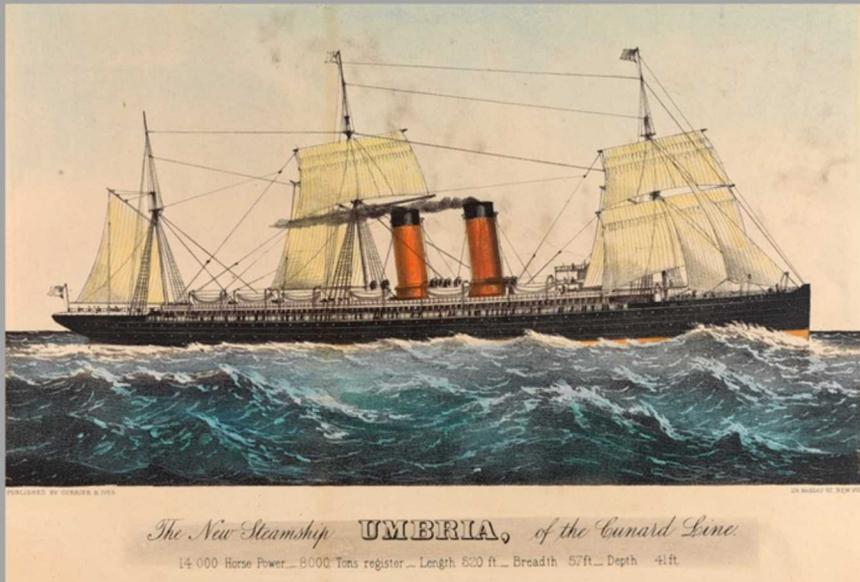
Bloss kann Albert aus geschäftlichen Gründen noch nicht nach Buchsi kommen. Es dauert nochmals ewige zwei Jahre, bis 1867 diese Rückkehr zu «Malchen», wie er Amelie in Briefen gelegentlich nennt, möglich ist. Am 10. August kommt Albert in Buchsi an. Kurz darauf sind beide Albert und Amelie wieder auf Reisen, Albert geschäftlich in Aachen, Amelie in Niederuzwil.

Die Abfahrt nach Batavia ist ein halbes Jahr später für den 19. Februar 1868 ab Marseille vorgesehen. Knapp vorher, am 8. Februar, wird in Olten noch geheiratet. Amelie geht betreffend Kolonialismus mit ganz modernen Gedanken nach Batavia. «Ist der Javane nicht fähig zu mehr Freiheit und Intelligenz? Ist die Frage, die ich mir auch schon oft stellte. Ich huldige nämlich dem Prinzip der Unterdrückung nicht und sehe nicht ein, warum einzelne Völker berechtigt wären, den Druck geistiger Überlegenheit durch Knechtschaft zu verkörpern und nicht dazu steht, als das was sie repräsentierten, die Leiter und Führer der Zivilisation zu sein. Ich werde mir ein selbständiges Urteil bilden.»

Die Reise verläuft wieder via Alexandria, Kairo und Aden, aber noch nicht durch den Suezkanal, der erst Ende 1869 eröffnet wird. Am 22. März, nach nur gut einem Monat gelangt das Paar mit dem «Steamer» in Batavia an. Grundsätzlich verkehren auf interkontinentalen Strecken immer noch grosse Segelschiffe, meist Dreimaster. Seit einigen Jahren verfügen die Reedereien aber auch über Dreimaster mit einer zusätzlichen Dampfmaschine (Steam), die in windstillen Zeiten, in Häfen oder auch einmal gegen den Wind für Schub sorgt.

Bis das eigene Haus fertig ist, vergehen aber noch knapp zwei Monate. Am 16. Mai beziehen sie es im Stadtteil Kebon-Sirie, im Vergleich mit den anderen Europäern ein eher kleines. Dennoch gibt es schon zu Beginn sieben Bedienstete: Eine Babou (Haushälterin), ein Kutscher, ein Stalljunge, ein Koch, zwei Hausjungen und ein Gärtner. Amelie ist nicht mehr die Ausführende, sondern die Chefin: «Die Hauptsache in der Hausführung ist hier: Kommando, das natürlich Einsicht des Einzelnen bedingt. Wer hier in wenigen Worten klar und bestimmt befiehlt, behält die Achtung und den Gehorsam der Dienenden; wer das nicht kann, ist verloren.» Dieses System ist Amelie durchaus nicht sympathisch; sie kritisiert, dass die Europäer keine emanzipatorischen Anstrengungen zeigen. «Das Ziel aller ist - reich zu werden und dies so schnell und bequem wie möglich.»

Der Alltag in Batavia ist auch daneben eher ernüchternd. Schweizer Besuche verlaufen eher banal, die Niederländerinnen konzentrieren sich aufs «Herausputzen», ihre Männer verhalten sich als klassische Kolonialisten, auch wenn «glücklicherweise Holland in den letzten Jahrzehnten vor dem Weltkrieg», wie Amy viel später 1948 schreibt, «verantwortungsbewusstere Wege eingeschlagen und zur Hebung des Volkswohles sehr viel getan» wurde.



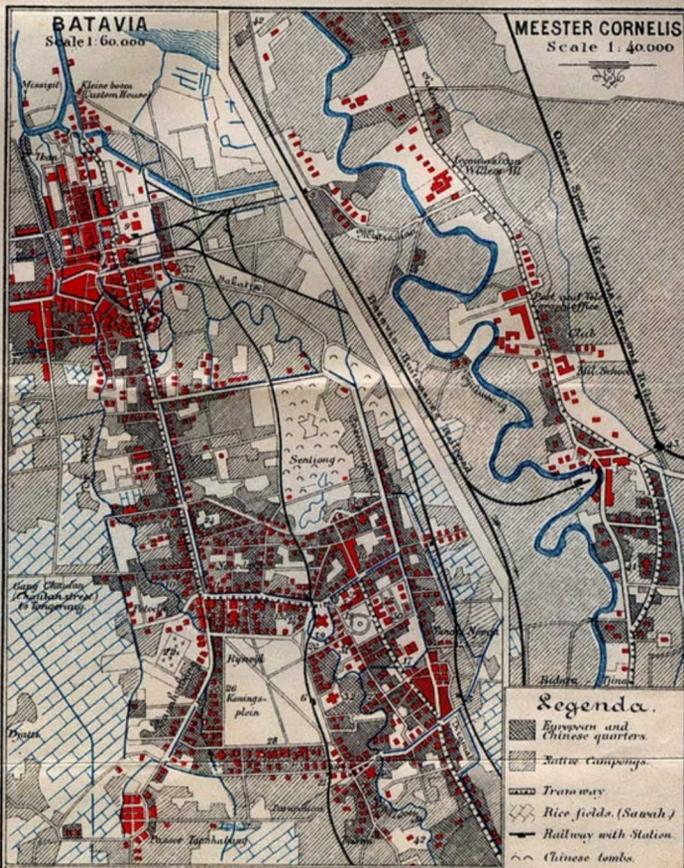
Mit dieser Art von "Steamer", einem Hybrid aus Segel- und Dampfschiff, wurde um 1860 herum zwischen Europa und Asien gereist.



Das Bild zeigt eins der üppigeren Häuser eines Europäers in Batavia, möglicherweise von holländischen Bekannten. Der Mann in der Mitte könnte Albert sein, rechts daneben Amelie.



Das relativ bescheidene Haus der Mosers im Mai 1868, also sieben Monate vor Amys Geburt, bezogen. Albert ist links stehend zu sehen, Amelie rechts neben ihm sitzend im Korbstuhl.



- |                                    |  |  |
|------------------------------------|--|--|
| 1. Station Batavia XLS.            | 16. Poster Baro.   | 31. Hortoway (Dikey Avenue.)                                 |
| 2. " " B&S & S.S.                  | 17. " " Senit.   | 32. Willemskerk (William's Church.)                          |
| 3. " " Noordoyk.                   | 18. Palace of the Governor General.                              | 33. Government Building.                                     |
| 4. " " Komajovin.                  | 19. Waterlooplein (Waterloopleace.)                              | 34. Roman Catholic Church.                                   |
| 5. " " Passer Sentin.              | 20. Willemslaan (William's Avenue.)                              | 35. Arminus Church.  |
| 6. " " Weltervreden (Koningplein.) | 21. Station Kaban Sirih.   | 36. New Church.  |
| 7. " " Meester Cornelis.           | 22. Cemetery.  | 37. Old Church.  |
| 8. " " Popomawin.                  | 23. Gladok.  | 38. Post- and Telegraph office.                              |
| 9. Mathuisial (Townhall.)          | 24. Bevelrechtlaan (Bevelrechtlaan Avenue.)                      | 39. Fort Prins-Henrik.                                       |
| 10. Hotel des Indes.               | 25. Theatre.   | 40. English Church.  |
| 11. " " Wisco.                     | 26. Museum of the Batavian Society.                              | 41. Roboeth Church. (M <sup>c</sup> Cornelis.)               |
| 12. " " der Nederlanden.           | 27. Military Hospital.   | 42. Dierovlaan (Form. Zoological Gardens, Pleasure Grounds.) |
| 13. Javan Hotel.                   | 28. Koninklijk Natuurhistorisch Museum (Royal Physical Society.) | 43. Station B.O.S. (M <sup>c</sup> Cornelis.)                |
| 14. Hotel Cassandine.              | 29. Club-Harmonie.   | 44. Telephon-office.   |
| 15. " " Oyer.                      | 30. " " Concordia.   |  |

Stadtplan von Batavia 1890. Einige Jahre nach der Abreise von Amelie und Amy wurde die Eisenbahn eröffnet. Sie führt bei Punkt 21 (Mitte unten) durch das Quartier Kaban Sirih, in dem die Mosers gewohnt haben.



Alberts Grab 1869 in Batavia

Die Angst vor Erkrankung ist aber doch immer wieder da. Anfangs August schreibt Amelie nach Herzogenbuchsee: «Um uns, um mich dürfen Sie unbekümmert sein, ich bin nun seit 4½ Monaten hier, ohne Nachteiliges von den Einflüssen des Klimas erfahren zu haben, und doch habe ich heisse Tage, selbst Cholera-Angst, die viele Gemüter beunruhigte, durchgemacht.» Moser-Mosers führen ein «stillbürgerliches Dasein», und wie in Buchsi beginnt sich Amelie zu langweilen, liest jede Menge Bücher und schliesst sich Albert an, als er Chinesisch zu lernen beginnt. Im November 1868 sind beide krank, genesen aber rasch wieder. Albert tritt jetzt auch mal wieder als Pianist auf.

Endlich, am 15. Dezember schreibt Amelie nach Hause, dass sie Mutter wird. Als der Brief ankommt, ist das Baby schon eine Weile da. Die kleine Amelie, zur Unterscheidung Amy genannt, kommt am 22. Dezember noch kurz vor Weihnachten zur Welt. Der Haushalt wird nun noch durch eine Kinder-Babou, Nona, und eine Waschfrau verstärkt. Etwas beunruhigend ist, dass Albert aber schon wieder kränkelt.

Das Glück mit dem Baby wird anfangs 1869 von der Verschlimmerung von Alberts Gesundheitszustand überschattet. Am 27. Januar reist er zur Erholung in die Sindanglaya-Berge ab. Aber der Zustand bessert sich trotz Chinin-Behandlung, was auf Malaria deutet, nicht, im Gegenteil. Am 9. Februar kehrt der Patient nach Batavia zurück, praktisch am Jahrestag der Hochzeit. Amelie macht sich noch nicht allzu viele Sorgen. «Albert fühlt sich glücklich, zu Hause zu sein, und die Kleine war eine grosse Erleichterung. Ich bin nun durch die Pflege und das Kind vielfach in Anspruch genommen, doch fühle ich mich kräftig und stark dazu.» Aber am 23. Februar ist Amelies Brief nicht mehr optimistisch. Man behandelt bei Albert eine Dysenterie, also die Ruhr, was wirkungslos bleibt. Die Tragödie vollendet sich rasch. Albert stirbt am 9. März wohl an Malaria. Schon am nächsten Tag wird er begraben. «Voll Vertrauen legte Albert sein Schicksal bis zum letzten Augenblick in die Hände des Höchsten, hoffend, dass ihm sein unendliches irdisches Glück erhalten bleibe und doch: Es kam anders. Warum? Ich will nicht klagen, ich muss auch jetzt stark sein, aus Liebe zu dem armen Kind, und das ist, was mich aufrechterhält.»

Die Briefe besagen nichts über die Auflösung des Geschäfts und wenig über die Auflösung des Haushaltes. «Es ist gut, dass alles so rasch vor sich geht, sonst würde ich es hier nicht mehr aushalten.» Am 26. April reisen Amelie, die kleine Amy und die Babou im ersten Steamer nach Singapur, dann am 1. Mai mit dem zweiten Richtung Europa. In Korfu (Griechenland) holt Bruder Emil das Trio ab. Ende Juli sind alle in Herzogenbuchsee. Der andere grosse Bruder, Robert, macht Amelie das Angebot, zu ihm zu ziehen. Er wohnt inzwischen wegen entsprechender Eisenbahnprojekte in Ungarn. Aber sie sieht ihre Aufgabe in der Pflege der schwer kranken Schwiegermutter im Moserhaus an der Bernstrasse. Die Babou, welche die Reise nach Europa schon 14 Mal gemacht hat, reist nach Batavia zurück. Am 11. September stirbt die Schwiegermutter. Amelie und Amy sind im Moserhaus am Rössliplatz allein.

# Das Moser-Haus (Bernstrasse 17/23)

Das Moser-Haus rechts um die Jahrhundertwende, also zum Zeitpunkt, als Amelie und Amy es bewohnten. Der Rössliplatz links ist deutlich grüner als heute. Statt der Kantonalbank (ab 1925) steht links in Bildmitte noch das alte Primarschulhaus. Beim Moser-Haus ist der Ökonomieteil gut sichtbar. Den schönen Torbogen des Planes auf Seite 29 gibt es nicht mehr, wenn er denn je überhaupt gemäss Skizze verwirklicht wurde.

J. Buchser, Papeterie. No. 1146.



de la dernière. E. Montandon.

Gruss aus Herzogenbuchsee. le 21. 1. 1904.

Chère Estelle!  
Puis, je t'ai visitée mercredi et arrivé le soir avec le train de 6.35-hr.  
J'ai l'intention de retourner dans le canton de Vaud. Bien des salutations.



Das Moser-Haus im Plan von Bauherr Rudolf Moser und Zimmermeister Hans Jacob Ingold 1794. Der Bau wurde 1795 vollendet, mit deutlich erkennbarem Ökonomieteil auf der nordöstlichen Seite.



Im Herzogenbuchsee von 1825, hier das Planblatt "Löhliwald", endete das Kerndorf fast unmittelbar bei der Einmündung der Thörigenstrasse in die Bernstrasse (siehe rechts unten am Bildrand unterhalb der kleinen Schrift "Herzogenbuchsee"). Etwas weiter oben sind ein paar Häuser am heutigen Rössliplatz sichtbar, gut erkennbar das geteilt angedeutete Moser-Haus. Die Bahnhofstrasse gibt es noch nicht, aber dafür einen am Rössliplatz beginnenden und stärker nach Nordwesten (hier nach rechts oben) führenden Fussweg. Dort zu Beginn, also fast an der heutigen Bahnhofstrasse, steht erst ein einziges Haus. Beim allein stehenden "Neuhaus" an der nach oben führenden Bernstrasse handelt es sich um die "Scheidegg".



*Mejerfamilie von Onkelin Mejer, erbaut v. Mejer. Mejer, Gaudinmann 1794 / Großbauer v. O. Mejer*



Oben links: 1904 - der heutige Eingangsbereich der Bibliothek ist mit "Post" beschriftet; oben rechts: 1914, mit noch grossem Garten von der Ringstrasse her gesehen; unten links: Rössliplatz circa 1915; unten rechts: 2016 noch mit BlackOut-Laden, kurz vor dem Einzug der Bibliothek, oben am Bildrand das Burgschulhaus, links der "Baslerhof"

Bis knapp um 1850 endete der Ortskern von Herzogenbuchsee ungefähr bei der heutigen Drogerie Küpfer (vorher Kilchenmann) unmittelbar im Anschluss an den Sonnenplatz. Häuser, die sich weiter südwestlich an der heutigen Bernstrasse befanden, standen allein, wie etwa die «Scheidegg» damals noch «Neuhaus» geheissen. Nur um den heutigen Rössliplatz herum existierte bereits ein kleines Cluster von Wohnbauten. Es wurde erst grösser, als um 1857 die Eisenbahn nach Herzogenbuchsee kam und das Dorf durch Amelies Bruder Robert eine repräsentative Bahnhofstrasse erhielt.

1795 liess der Seidenhändler Rudolf Moser (1745 bis 1812) auf der Ostseite des heutigen Rössliplatzes das noch heute bestehende markante Walmdachhaus erbauen. Es ging von ihm auf seinen Sohn Johannes Moser (1777 bis 1820) über, anschliessend auf dessen Sohn Felix Moser (1800 bis 1867), der das Tenn ebenfalls zu einem kleinen Wohnteil ausbaute. Schliesslich kam das Haus auf Felix' Sohn Albert, den früh verstorbenen Gatten von Amelie. Felix Moser war der Bruder von Samuel Friedrich, der seinerseits 1843, also fast 50 Jahre nach dem Bau des Moser-Hauses, die «Scheidegg» kaufte.

Amelie zog 1869 samt ihrem Baby Amy und dem indonesischen Kindermädchen ins Haus ihres Mannes, also ins Moser-Haus am Rössliplatz, ein. Ihr Schwiegervater war zwei Jahre zuvor gestorben, also kurz vor der Abreise des Ehepaars nach Batavia. Die Schwiegermutter, Elise Moser-Mühlemann, lebte nach der Rückkehr von Amelie nur noch wenige Monate. Nachdem Amelie sie noch gepflegt hatte, starb sie vor Ablauf des Jahres. Das relativ grosse Haus stand nun Amelie und Amy zur Verfügung. Das Kindermädchen, die «Babou», dürfte um 1870 wieder nach Batavia zurückgekehrt sein. Gemäss Maria Waser beherbergte das Haus nicht nur eine Menge Gäste wie Ferdinand Hodler, der dort kurzfristig auch malte, sondern oft ein oder mehrere Pflegekinder, welche Amelie betreute. Bis 1905 diente es gelegentlich sogar als improvisiertes Spital

Im Baujahr 1795 bestand die Liegenschaft aus einem südwestlichen Wohnteil, der heutigen «Inklusia», einem Durchgang in Hof/Garten und einem nordöstlichen Ökonomieteil. Im Erdgeschoss übernahm der Ökonomieteil einige steinerne Elemente des Wohnhauses samt den kleinen Bögen über Türe und Fenstern und dem markanten Bogen über dem Durchgang in der Mitte. Die fünf Fensterachsen wurden mit Solothurner Kalkstein gestaltet, der sich bis heute sehr gut gehalten hat. Der Bau darf als klassizistischer Repräsentationsbau mit mehreren Funktionen gelten: Wohnen, Gewerbe, eventuell später für einen Ladenausbau geeignet. Er erinnert mit der Fenstergliederung ans «Kreuz».

1928, drei Jahre nach dem Tod von Amelie, verkaufte Amy den nordöstlichen Teil, also den Ökonomieteil, an den Kleiderhändler Walter Bösiger. Der liess durch den Burgdorfer Architekten Ernst Bützberger den Ostteil als Laden mit drei grossen Schaufenstern gestalten, so wie sich das Gebäude heute noch, neu mit der Gemeindebibliothek (jetzt BOA), präsentiert. Der Ostteil nimmt die Bauelemente des Westteils unauffällig auf, sodass sich den meisten Passantinnen und Passanten das Haus in einem einheitlichen Stil repräsentiert. Neu hinzugekommen sind zwischen 1928 und 1930 vor allem ein kleiner, hübscher Rund-Balkon samt sanftem Treppengiebel über dem Eingang und ein eingezogener, vornehm wirkender Eingangsbereich.

Die «Kreuz»-Stiftung, die den südwestlichen Haus-Teil von Amy übernehmen konnte, verkaufte diesen um 1986 ans Kleidergeschäft Metzler.



*Amy auf dem Trottoir der Ringstrasse neben dem Moser-Haus. Der Garten war um 1900 herum - siehe Seite 30 oben rechts - noch deutlich grösser, wurde aber wegen des Ring-Strassenausbaues verkleinert, was Amelie ihrem Bruder Emil, dem Gemeindepräsidenten, lange übelnahm.*

# Amelies Frauenverein - eine Innovationsmaschine

Das Industriezeitalter in der Schweiz produzierte nicht nur Fabriken, ein neues Proletariat und eine bisher nie gekannte Ausrichtung der Schweiz aufs Ausland, vor allem auf Märkte für ihre Produkte oder auf Herkunftsländer von Rohstoffen für die Schweizer Industrie. Das ging nicht ohne Verwerfungen. Die Arbeit in den neuen Fabriken war hart und schlecht bezahlt. Für viele lag es nahe, das Elend im Alkohol zu ertränken. Der tägliche Konsum von Schnaps und Wein dürfte um 1870 in Herzogenbuchsee grösser gewesen sein als der munter gurgelnde Büchelbach, wenn es denn nicht gerade in Strömen regnete.

Dass gerade 1870 das Gründungsjahr des Buchser Frauenvereins war, ist kein Zufall. An mehreren Orten in der Schweiz, vor allem in den Kantonen Thurgau und Glarus, waren bereits Armenfürsorgevereine von bürgerlichen Frauen gegründet worden, der erste 1841 in Frauenfeld. Früher oder später nannten sie sich «Frauenverein», auch wenn zu Beginn nicht zwingend schon Statuten, Bilanzen und andere Formalitäten standen. Der Frauenverein Herzogenbuchsee hatte rund 20 Jahre lang keine formelle Vereinsstruktur. Aber immer zum Beispiel eine Präsidentin, eine Aktuarin oder eine Rechnungsführerin.

Als die Frauen in Buchsi ab dem August 1870 mit ihren Aktivitäten loslegten, gingen sie wohl nicht davon aus, dass ihre Präsidentin, Amelie Moser, auch 55 Jahre später ohne Unterbruch immer noch ihre Präsidentin war. Amelie war also noch kein Jahr wieder zurück in Buchsi, als sie und 17 Frauen, meist Mittelschichtsgattinnen wie Arzt-Ehefrauen oder Frauen von Pfarrern, das karitative Werk begannen. Amelie hatte auch schon bei ihrem Vater gesehen, dass die soziale Frage nicht nur ein abstraktes Problem war, sondern auch die Regelmässigkeit und Zuverlässigkeit der Arbeit in der Fabrik gefährden konnte.

Ganz am Anfang aber ging es tatsächlich, fast klischeehaft, um Lismen. Statuten existierten zu Beginn nicht; die ersten kamen erst 1889. Die Frauen strickten Socken und anderes für die Wehrmänner an der Grenze. Der deutschfranzösische Krieg ab 1870 hatte Grenzbesetzungen notwendig gemacht und das betraf auch bernische Infanteriebataillone. Die Armee war 1870 skandalös schlecht ausgestattet, unter anderem auch mit Winterbekleidung. Noch bevor man Unterstützungsverein für arme Durchreisende (1880 geschaffen).

Die lismenden Frauen in Buchsi milderten das ab. Der grosse Stresstest kam dann ganz rasch (siehe folgende Seite).

Das Dorf hatte wie viele andere kleinere und grössere Orte rund 500 der 90'000 Internierten der französischen Bourbaki-Armee zu übernehmen. Die Soldaten waren meist zerlumpt, krank, halb verhungert. Der Frauenverein spielte nun eine zentrale Rolle in der sechswöchigen Betreuung.

Das bravouröse Management der Frauen ermutigte sie. Kurz nach dem Bourbaki-Zwischenspiel ging es erst richtig los. «Amelie Moser als Kranken- und Armen-Pflegerin, das war kein Zufall. Seit ihrer Rückkehr hatte sie ihren Verwandten, den Arzt Dr. Krebs, Vater von Maria Waser, auf seinen Gängen begleitet, ihm assistiert und dabei Einblick bekommen in grenzenloses Leid, Armut und Verwahrlosung. In ihrem wachen Geiste ging die Erkenntnis auf, das mit Almosen allein wohl eine momentane Linderung der Not, aber auf die Dauer keine Besserung zu erzielen war. Das Uebel musste an der Wurzel gepackt werden», schrieb Helen Aerni-Baltensberger im kleinen Buch über «100 Jahre Frauenverein Herzogenbuchsee». Zuerst entstand ein Krankenmobiliemagazin, dann eröffnete der Frauenverein im Waschhaus hinter dem «Kreuz», das noch eine private Beiz war, eine Suppenküche. Arbeit suchende Handwerksburschen wurden naturalverpflegt. 1890 fällt der Entscheid zum Kauf des verlotterten «Kreuz». Amelie steckt 45'000 Franken ins Projekt, heute etwa 1.8 Millionen Franken. Bis 1908 besuchten rund 1'800 Schülerinnen die Hauswirtschaftskurse.

Der Fokus des Frauenvereins hatte sich nun etwas verlagert: Von der Armenfürsorge zur Ausbildung und zur Alkohol-Prävention. Ums Lismen ging es schon lange nicht mehr. Es gab in der Folge kaum etwas, das die Frauen nicht anpackten. Die Gemeinde etwa übergab die Überwachung der Dörrerei im Gemeindelokal an den Frauenverein. 2.7 Tonnen Früchte verarbeiteten die Frauen. Ab 1870 initiieren die Frauen rund 18 Einrichtungen, alle mit einem beträchtlichen Innovationsgrad, oft noch nirgends ausserhalb von Buchsi erprobt.

Amy übernahm 1925 einen Frauenverein, der auf zahlreichen Gebieten Pionierarbeiten geleistet hatte.





*Der Genfer Maler Edouard Castres (1838 bis 1902) hat fünf Jahre nach dem Ereignis den Übertritt der Bourbaki-Armee über die Schweizer Grenze gemalt. Hier seine Studie zum späteren Bourbaki-Panorama in Luzern. Wie zerlumpt die bereits entwaffnete Armee ist, wird offensichtlich. Auch die Afrikaner hat Castres ins Bild aufgenommen (Kunstmuseum Solothurn; Foto: hks).*

### **Bourbaki-Internierung: Ein Dorf lebt sechs Wochen im pflegerischen Ausnahmezustand**

Der Frauenverein Herzogenbuchsee war 1870 kaum gegründet, da kam eine gewaltige Aufgabe auf die noch ziemlich kleine Gruppe zu. Erst waren es die eigenen Wehrmänner, die ohne jede Lohnausfallsentschädigung an der Front standen. Sie wurden mit Socken und anderen warmen Dingen versorgt, die der Frauenverein lieferte. Dann kam noch etwas viel Grösseres auf das Dorf und den jungen Verein zu.

Im Krieg der Nachbarländer drängte die deutsche Armee im Januar 1871 die französischen Streitkräfte bei Belfort zusammen und brachte sie in eine hoffnungslose Lage. Statt in Gefangenschaft zu gehen, wurde die Ostarmee von Charles Denis Bourbaki zwischen dem 1. und 3. Februar bei Les Verrières in der Schweiz entwaffnet und interniert.

Am 8. Februar kamen 513 der total 90'000 Internierten nach Herzogenbuchsee. Ab dann war hier sechs Wochen lang der Bärlas, bis die etwa vier Kompagnien am 20. März abzogen.

Noch während im Jura ein schwaches Kontingent der Schweizer Armee über 90'000 Mann französische Soldaten entwaffnete, wies der Bundesrat die Kantone an, sich für die Aufnahme der Internierten zu rüsten, welche sich in einem erbärmlichen Zustand befanden. Die Kantonsregierungen wiederum gelangten an über 200 Schweizer Gemeinden, das Gleiche zu tun.

Auch Herzogenbuchsee, neben Aarwangen, Huttwil, Langenthal und Wangen, gehörte zu den Internierungsgemeinden.

Die wurden in der ersten Februarwoche gleich vehement zur grossen Brotpensde aufgerufen, da es beim langsamen Verteilen der französischen Truppen im Kanton Neuenburg rasch an Nahrungsmitteln mangelte.

Kaum aber war das Brot verschickt, ging es ab dem 6. Februar am Bahnhof Buchsi los. Das Chaos, das nun zwei Tage lang hier in Herzogenbuchsee herrschte, war und ist in der rund zweitausendjährigen Dorfgeschichte wohl einmalig. Tausende von Soldaten in Dutzenden von Zügen fuhren, teilweise mit Halten, bei Buchsi durch. Eine Schweizer Infanterie-Auszugskompanie versuchte am Bahnhof improvisiert für Ordnung zu sorgen. Für den 8. November waren für Buchsi selbst, das damals 2'000 Einwohner zählte, total 1'500 Mann angekündigt: 1'000 zu Fuss von Münchenbuchsee her zum einmaligen Übernachten, 500 Mann zum Bleiben. Das Tausender-Kontingent, das in der Kirche hätte verpflegt werden und übernachten sollen, kam dann schliesslich nicht, die 513 Mann fürs Bleiben aber sehr wohl.

Internationaler war Buchsi vor dem 8. Februar 1871 nie gewesen. Neben 445 französischen Milizsoldaten waren auch 68 nordafrikanische Berufssoldaten unterzubringen, 8 Turkos und 60 Zuaven, wie die Berner Volkszeitung vermeldete. Das lief im Dorf nicht ganz ohne Vorbehalte ab. Aber «selbst die gefürchteten Turkos und Zuaven sind ganz manierlich und fügen sich willig den Anordnungen des Platzkommandos», verkündete kurz später zur allgemeinen Erleichterung die Volkszeitung.

Die eingetroffenen Franzosen waren kaum mehr kampffähig. Mit zerrissenen Kleidern, vom Dreck der Stellungen und vom Pulver schwarz, und vor allem fast durchgängig ohne Socken und Schuhe wurden sie zuerst in der moserschen Fabrik in Wanzwil gewaschen, dann lagerten sie unter anderem im neu-aufgestockten Primarschulhaus an der Bernstrasse (am Platz der heutigen Kantonalbank), die zahlreichen Kranken im oberen Raum des Schützenhauses. Das manieriiche Verhalten der Fremden und ihr elender Zustand generierte im Dorf in kurzer Zeit eine erstaunliche Menge an solidarischer Unterstützung. Der junge Frauenverein unter Amelie Moser, erst ein gutes halbes Jahr vorher gegründet, übernahm mit 17 Personen die Verpflegung und die Krankenpflege. Ausserdem liefen die Frauen von Tür zu Tür, um rund 340 Franken an Spendengeldern zu sammeln, nach heutigem Wert etwa 12'000 Franken. Dazu produzierten sie in kürzester Zeit 232 Strümpfe, besorgten oder nähten 116 Hemden und 90 Nastücher. Die Mittwochsgesellschaft, ein 1856 gegründeter Männer-Honoratiorenclub, sorgte für 156 Paar Schuhe und 208 Hemden. Schuhe, Socken und Unterwäsche waren dabei das Dringendste.

So elend sie gekommen waren, so schnell erholten die Soldaten sich hier. Die Aktiven des Frauenvereins waren in der Krankenpflege sichtbar erfolgreich. «Nur» gerade ein Prozent der geschwächten und kranken Soldaten starben im Dorf, fünf gegenüber zum Beispiel acht in Huttwil.



*Helene Roth hat im Saffa-Bilderzyklus von 1928 das Bourbaki-Ereignis festgehalten. Sichtbar sind aber im Hintergrund nicht französische Soldaten, sondern die Wachkompanie der Schweizer Truppen. Neben der jungen Amelie (links) sind noch die Frauen Krebs und Rüttimann im Bild erkennbar. Das Hodler-Bild oben links von Amy ist ein Anachronismus: Es wurde erst 1876 gemalt, kann also 1871 nicht schon die Lismi- und Näh-Stube geschmückt haben.*

Im Laufe der sechs Wochen besuchten sich die Internierten aus Wangen, Buchsi und Langenthal gegenseitig, schrieben fleissig Briefe nach Hause, bekamen Fress-Päckli und lauschten Konzerten, die für sie organisiert wurden. Sogar kleine Defilées, etwa in Oberönz, hielten sie ab, als sie wieder zuträglich aussahen.

Sochieden sie am 20. März 1871 «munter und dankbar» morgens um vier am Bahnhof vom Dorf, das trotz unchristlicher Frühe zahlreich für den Abschied auf den Beinen war. Zurück blieben zwölf Kranke, die der Frauenverein weiter pflegte. Und als Tage später ein ebenfalls internierter Sanitätszug der Deutschen Armee Buchsi passierte, versorgten die dagebliebenen Franzosen auch den Erbfessid: mit Zigarren.



*Der erste Kochschulkurs 1891 des Frauenvereins war gut besetzt und ein (teures) Gruppenfoto wert. Die Energie für Töpfe, Pfannen und Kessel lieferte immer noch Holz. Welche Rolle die drei sich wichtig präsentierenden Männer im Bild spielen, die sicher keine Kochlehrer waren, ist unbekannt.*

#### Die frühesten Schweizer Frauenvereine

- 1841 Frauenfeld/TG
- 1844 Sumiswald/BE
- 1849 Ennenda/GL
- 1853 Bischofszell/TG
- 1858 Netstal/GL
- 1870 Uster/ZH
- 1860 Obermeilen/ZH
- 1863 Glarus
- 1863 Amriswil/GL
- 1864 Niederurnen/Ziegelbrücke/GL
- 1865 Romanshorn/TG
- 1870 Diessenhofen/TG
- 1870 Herzogenbuchsee
- 1870 Güttingen/TG
- 1888 Dachverband Gemeinnütziger Frauen in der deutschen und rätoromanischen Schweiz

## Der Frauenverein in Jahreszahlen

**1870** Mit 17 Frauen, darunter Maria Wasers Mutter Marie Krebs-Schüpbach, gründet Amelie den lokalen Frauenverein, einen der ersten der Schweiz. Sie bleibt dessen Präsidentin bis 1925. Erstes Hauptziel: Die Unterstützung der Wehrmänner des Infanterie Bataillons 43. In der Kirche gibt es mit Elsass-Flüchtlingen die erste Weihnachtsfeier mit einem grossen Amelie-Tannenbaum.

**1871** Der immer noch kleine Frauenverein betreut mit Waschen, Kochen, Kleider-Nähen und -Reparieren 513 Mann der in der Schweiz internierten französischen Bourbaki-Armee.

**1872** Der Frauenverein baut eine private Sozialhilfe für 17 Familien und 124 Kinder auf. Gleichzeitig organisiert er eine Lesemappe (Zeitschriften-Rundverleih) und Kinder-Musikabende.

**1873** Für 80 Kinder armer Familien werden Kleider bereitgestellt.

**1874** Für das spätere Spital sammelt der Frauenverein erstmals in grossem Ausmass Spenden.

**1877** Ein Magazin für Pflegemittel für Alte und Behinderte wird vom Frauenverein nach dem Vorbild der Stadt Zürich bei Amelies Haus in der Bernstrasse eingerichtet («Krankenmobiliemagazin»).

**1878** Die Suppenküche für arme Familien wird zum ersten Mal betrieben. Bis 1880 werden 22'400 Liter Suppe gratis abgegeben.

**1879** Herzogenbuchsee bekommt durch den Frauenverein erste freiwillige Armenpflegerinnen.

**1880** Wander-Handwerker sollen nicht mehr betteln und bekommen garantierte Naturalverpflegung. Das offizielle Buchsi protestiert: Das ziehe weitherum diese mittellosen Handwerker genau in das Dorf.

**1882** Der Frauenverein organisiert öffentliche Schülerspeisungen, welche ab 1908 die Gemeinde übernimmt, und Kurse für Säuglingspflege.

**1885** Buchser Kindern steht eine private Berufsberatung zur Verfügung, und der gleiche Frauenverein vergibt Stipendien für die Berufsausbildung.

**1889** Im Ort werden vom Frauenverein unentgeltliche Flickkurse angeboten. In den ersten schriftlichen Statuten des Frauenvereins bekommt die Alkoholprävention einen hohen Stellenwert.

**1891** Das «Kreuz» wird als erstes alkoholfreies Restaurant der Schweiz und als «Arbeiterheim» eröffnet. Im gleichen Jahr startet die private Haushaltungsschule. Beides wird Vorbild vieler ähnlicher Einrichtungen in der ganzen Schweiz. Auch die heute noch mächtige Genossenschaft ZFV-Unternehmungen basiert auf dem «Kreuz» Herzogenbuchsee. Der Frauenverein hat nun knapp 100 Mitglieder.

**1894** Als erstes Gebäude mit Fliesswasseranschluss im Ort eröffnet das «Kreuz» sein Volksbad.

**1895** Der Frauenverein und Private finanzieren die Anstellung einer Gemeindecrankenschwester.

**1897** Das «Kreuz» bekommt erstmals öffentliche Gelder, zuerst vom Bund.

**1898** Im «Stöckli» des «Kreuz» besteht neu ein Heim für Kinder aus Problemfamilien.

**1903** In der Primarschule organisiert der Frauenverein den hauswirtschaftlichen Unterricht, der ein Jahr später staatlich und obligatorisch wird.

**1905** Auf Initiative von Amelie Moser, Dr. Walter Krebs, des Nobelpreisträgers Dr. Theodor Kocher und ihres Bruders Emil, der zu diesem Zeitpunkt Gemeindepräsident ist, wird das Spital Buchsi eröffnet. Der Frauenverein hat mit zahlreichen Geldsammlungen die Finanzierung massgeblich ermöglicht.

**1907** Endlich erhält die Haushaltungsschule auch kantonale Unterstützung, zehn Jahre später sogar diejenige durch die Gemeinde.

**1913** Amelie gründet die Pfadfindergruppe Herzogenbuchsee für 36 Buben.

**1915** Der obere Teil des «Kreuzes» wird abgebrochen, neu aufgebaut und mit moderner Haushaltungsschule, Grossküche und Saal in Betrieb genommen: das «Kreuz» in der heutigen Form.

**1917** Initiiert vom Frauenverein wird auch an der Sekundarschule der staatliche Haushaltungsunterricht eingeführt. Ausserdem lagert die Gemeinde die Betreuung der Früchte-Dörrerei an den Frauenverein aus. 2.7 Tonnen der gut haltbaren Lebensmittel in Zeiten ohne Kühlschränke produzieren die Frauen.

**1923** Das «Kreuz» ist längst auch eine regionale Kultureinrichtung. In diesem Jahr bietet es 28-«Obesitze» an, vergleichbar den späteren Kulturprogrammen namens «Kreuz»-Abende. 1920 hat Albert Schweitzer in Buchsi Orgel gespielt.

**1925** Amelie stirbt im 86. Altersjahr. Sie blieb bis zuletzt Frauenvereins-Präsidentin.

## Lina Bögli Hadern mit den Moser-Frauen



Lina Bögli (links) 1918 auf der Spych, wo sie aufgewachsen ist. Neben Lina stehend Ernst Bögli, Hans Bögli, Gertrud Bögli, Emma Bögli (sitzend), Paul Bögli und Franz Bögli (sitzend). Hans und Paul wanderten in die USA aus, Hans 1925 finanziert von Lina.

Mit welchen Hintergedanken werden Tagebücher geschrieben? Nimmt die Schreiberin oder der Schreiber in Kauf, dass sie irgendwann einmal den privaten Raum verlassen und - wie hier - abgedruckt werden? Lässt man oder frau sie, im Testament vermerkt, vernichten, wenn sie allzu Intimes enthalten? Oder spielt das alles nach dem Tod gar keine Rolle mehr?

Lina Böglis Tagebücher, die ein ganzes Bücheregal füllen, sind wahrscheinlich irgendetwas dazwischen. Die Tagebücher der ersten Weltreise ab 1890 haben noch als Rohstoff für ihr Erfolgsbuch «Vorwärts» gedient. Die späteren Tagebücher hatten keinen «Rohstoff»-Zweck mehr. Warum hat Lina sie geschrieben? Um sich die Tagesereignisse noch einmal durch den Kopf gehen zu lassen?

Am 6. Juni 1915 notierte Lina, nach einer sehr günstigen Rezension ihres zweiten Buches «Immer Vorwärts» in der NZZ: «Ob ich denn wirklich gut schreibe, wie die Herren alle behaupten? Ich kann es gar nicht glauben, denn was man gut kann, tut man gewöhnlich auch gern und ich kann nicht behaupten, dass ich gern schreibe.»

Lina Bögli war 56, als sie 1914 ins «Kreuz» zog, ihre letzte Wohnstätte. Sie blieb bis zum Tod im Dezember 1941 dort. Wie Amelie hatte Lina Länder kennengelernt, die fast hundert Prozent der Schweizerinnen und Schweizer nur vom Hörensagen oder Lesen kannten. Amelie war aber als Ehefrau eines Kaufmanns mit Auslandskenntnissen nach Batavia/Jakarta gereist. Umgekehrt bestand das Besondere an Linas Reisen

darin, dass eine nicht der Mittel- oder Oberschicht angehörige Frau völlig allein, bei der ersten Reise auch von niemandem unterstützt, Exotisches und erst noch weit weg erkundete. Lina wäre wohl damals als «Abenteurerin» bezeichnet worden.

Als sie in eins der grösseren Pensionärinnen-Zimmer im «Kreuz» zog, galt sie als bekannte Schriftstellerin. Das erste Buch war in diversen Sprachen herausgekommen und brachte immer noch Tantiemen ein. Das zweite Buch sollte 1915 erscheinen, unglücklicherweise mitten im Krieg, der die Lesebegeisterung nicht sonderlich förderte. Man hatte andere Sorgen.

Beat Hugi, der Leiter des Lina-Bögli-Zentrums in Herzogenbuchsee, hat auf das Amelie-Jubiläum hin die Lina-Tagebücher von 1914 bis 1925 daraufhin untersucht, was sie an Texten zum «Kreuz» und zu den beiden Moser-Frauen enthalten. Und da gibt es durchaus Überraschendes. Es zeigt vor allem, dass die eigenwillige Amelie und die ebenso eigenwillige Lina einander zwar interessant fanden und gelegentlich auch brauchten, sich aber nur im Achterbahn-Modus mochten.

Amelie war 19 Jahre älter als Lina und 1914 nun schon wieder 45 Jahre in Herzogenbuchsee, und sie war offenbar klar einem von «zwei feindlichen Lagern», wie Lina schrieb, angehörig. Wahrscheinlich ist, dass es sich um das konservative um Ueli Dürrenmatt und um das liberale Lager um die Mosers rum handelte. Zwar waren die Sozialdemokraten bei den Bürgerlichen auch wenig geliebt, aber der Zwist zwischen den Herrschenden war damals deutlich grösser. Und da riet offenbar Amelie der Schriftstellerin vom Umgang mit den «Feinden» ab. «Dass Frau Moser so kleintlich ist, dass sie mir sagen durfte, ja für das Krankenhaus keinen Vortrag zu halten, hätte ich nie für möglich gehalten, wenn sie es mir nicht selbst gesagt hätte.» Einen Monat später notierte Lina im Tagebuch, dass sie eventuell wieder in die Spych ziehen wolle. Dort, mit Blick auf die Mosers, «schreibt mir auch niemand vor, mit wem ich verkehren darf.»

Dabei hatte Amelie in Linas frühen Jahren zu jenen gehört, die das Bauernmädchen mit gutem Rat unterstützt hatten. Lina dazu 1914 bitter: «Schade; es ist so schön, einen Menschen ganz und voll bewundern zu können, und so schwer, an einem Idol wüste Flecken entdecken zu müssen.»

Dauerbrenner war aber der Konflikt ums Geld. Lina bezahlte für ihr Zimmer 300 Franken im Jahr, aus ihrer Sicht ein «Grossstadtpreis», aus Sicht der «Kreuz»-Managerinnen aber klar zu wenig. Da kam noch dazu, dass Lina mit ihrem bescheidenen Auskommen auch (zu) wenig zusätzlich im «Kreuz» konsumierte. Zeitweise fürchtete Lina gar, man beziehungsweise frau werfe sie aus dem Zimmer raus. Was ihr gar nicht behagt hätte. Denn obwohl sie sich im Tagebuch zeitweise als «Einsiedlernatur» bezeichnete, genoss sie das Sozialleben im «Kreuz» und mit den beiden Mosers hin und wieder ganz gerne.

Aber letztlich rieben sich die beiden starken Frauen im «Kreuz» manchmal fast grundlos. Lina lehnte mit fadenscheinigen Gründen oft Einladungen der Mosers (zur Versöhnung?) ab. Und als Lina den Zimmerpreis freiwillig später durchaus auf 400 Franken zu erhöhen bereit war, wiesen die Mosers das dann eigenartigerweise zurück. Worauf Lina die 100 Franken dem «Kreuz» so spendete.

Das Verhältnis der drei Frauen verbesserte sich ab 1915 allmählich, vielleicht auch damit zusammenhängend, dass Lina nach und nach wieder mehr gebraucht wurde und mit ihren zahlreicher werdenden Lichtbild-Vorträgen in der Schweiz eine neue Form der Anerkennung bekam. Im Dezember 1922 immerhin ist die nun 83-jährige Amelie der Meinung, Lina sollte über ihre Fernreisen auch einmal im «Kreuz» einen Vortrag halten, und «trommelte» die Buchsi-Frauen zusammen, obwohl die «für Reisen und fremde Länder so viel Verständnis» haben, «wie der Star für Gurkensalat.»



*Die Schriftstellerin, die nach eigenem Bekenntnis gar nicht gerne schrieb, 1921 in ihrem Zimmer im "Kreuz".*

# Emil Moser - lieber anpacken als im Rat sitzen

Dafür, dass Amelies ältester Bruder Emil Moser (1837 bis 1913) politische, vor allem parlamentarische Arbeit eher hasste, sass er dann doch in erstaunlich vielen Gremien. «Oberst Moser», wie er im Dorf genannt wurde, war als Freisinniger Gemeinderat, Kirchgemeindepräsident, Gemeindepräsident (1897 bis 1907), bernischer Grossrat und Nationalrat (1893 bis 1902). Um die Jahrhundertwende überragten zwei Mosers in Herzogenbuchsee alle anderen mit stupender Tatkraft, Innovationsgeist und kaum zu unterschätzendem Einfluss: Amelie und Emil. Der Oberst sorgte dafür, dass das Dorf Elektrizität und ein modernes Abwassersystem bekam. Politisch war er es, der die Überbauung Bahnhofquartier nach dem Plan des jüngeren Bruders realisierte.

Hauptberuflich war Emil Moser Unternehmer im Familienbetrieb, der Seidenbandweberei. Er begann dort mit 18 als Lehrling und holte sich als Kaufmann rasch internationale Erfahrung in St. Etienne bei Lyon und in Wien. Als 1869 ein Brand die gemeinsame Fabrik der Mosers und der Borns in Wanwil zerstörte, nutzte man die Gelegenheit, die moserschen und bornschen Betriebe weitgehend zu entwirren.

1870 entstand die «Shed» der im Raum Bern damals einzi- artige, neunteilige Fabrikbau, der mit diesem architektonischen Kniff das Problem mangelnden Lichts bei der Fabrikation teilweise löste.

Aber man hatte mit der Konjunktur kein Glück. 1882 musste «Born Moser & Co.» liquidiert werden, bis im kommenden Jahr eine Auffanggesellschaft den Betrieb wieder ermöglichte. 1883 machte sich Moser zum Direktor und hatte nun umfassende Kompetenzen im Geschäft.

Moser dachte erstaunlich modern: «Bis jetzt sind wir mit unsern Arbeitern gut gefahren. Wir lassen unsern Arbeitern etwas mehr Freiheit als andernwärts & ich glaube nicht zu unserm Schaden. Wir werden von der Arbeiterbewegung nicht verschont bleiben. Meine Ansicht ist die, dass ein gutes Verhältnis zwischen Kapital & Arbeit sich hauptsächlich durch Gewinnbeteiligung der Arbeiter dauernd herstellen lässt.» Der schöne Satz täuschte aber nicht darüber hinweg, dass Emil Moser organisierte Mitglieder des Grütlvereins, einer Gewerkschaftsvorläuferin, gnadenlos aus dem Betrieb jagte. Karl Schwaar hat im Oberaargauer Jahrbuch von 1991 diese Haltung im Detail aufgezeichnet.

1896 schrieb Moser eine Art Handbuch für Unternehmer zum Thema Ökonomie, Behandlung der Arbeiter, Qualitätskontrollen, Sparsamkeit und massvolles Investieren. Tatsächlich sind bei den Mosers keine Streiks nachgewiesen, während Schuhpatriarch Hug alle paar Jahre mit Arbeitskämpfen konfrontiert war, die er dann sogar meist verlor, weil damals die Freisinnigen durchaus (noch) ein soziales Gewissen, politisch und in der Praxis, hatten.

Emil war insgesamt der umgänglichere der beiden älteren Brüder Amelies. Robert hatte ein eher verschlossenes Wesen. Emil war es, der die kranke Schwester auf dem Rückweg von Batavia samt Kind und Babou in Korfu abholte. Amelies freche Vorstösse fürs Frauenstimmrecht oder zumindest für die Mitbestimmung in der Sozialkommission wären ohne Emil kaum möglich gewesen.



*Der Oberst auf seinem Pferd. An Selbstbewusstsein mangelte es diesem Moser jedenfalls nicht.*

Emil Moser in jungen Jahren



WILH. RIKLI    KARL HAUBOLD    HANS MOSER    RUDOLF MOSER    LINE HAUBOLD    PAUL MOSER    MARIE HAUBOLD    FR. EMMA OEHMIGKE    AMY MOSER  
 WALTER BLEULER    FR. W. BLEULER    FRIDY MOSER    DR. H. STROHL    BERTY MOSER    SIBYLIE HAUBOLD    ROB. MOSER JUNI  
 FR. HANS MOSER    OLGA RIKLI    FR. KMRZR. HAUBOLD    FR. DR. MOSER    DR. ROB. MOSER 70<sup>er</sup>    FR. EMIL MOSER    FR. AMALIE MOSER    OBERST EMIL MOSER

## 70. GEBURTSTAGFEIER 4. APRIL 1908, ZÜRICH

*Als Robert 1908 seinen 70. Geburtstag feierte, kamen in Zürich praktisch die versammelten Familien Moser und Hubold zusammen. Vornamen tragen auf der Bildlegende nicht alle. Amelies Schwester Marie, die jüngste, die nach Deutschland geheiratet hatte, figuriert hier unter "Frau Kommerzienrat Haubold". Und Emil trägt natürlich auch auf diesem Bild den Titel "Oberst."*

# Robert - der geniale Eisenbahningenieur

Amelies zweitältester Bruder, Ingenieur Robert Moser, war zwischen circa 1880 und 1900 der bedeutendste Eisenbahnbauer der Schweiz. Er plante rund 1500 km vor allem schweizerische Bahnstrecken und leitete den Bau auf einer Länge von rund 450 km. In Herzogenbuchsee plante er das in seiner Grundstruktur noch immer so bestehende Quartier entlang der Bahnhofstrasse. Womöglich das eindrucklichste Werk von Moser ist die grosse Anzahl und Ästhetik der Natursteinböcken vorwiegend bei der Rhätischen Bahn.

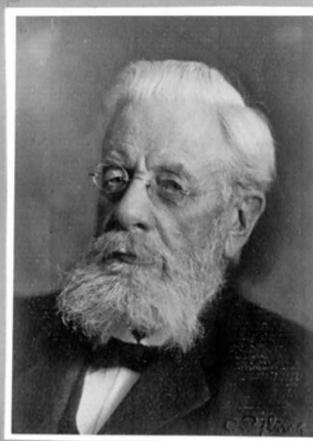
Moser kam ein Jahr vor seiner Schwester Amelie 1838 zur Welt. Vater Samuel Friedrich Moser war mit der Gründung und dem expansiven Betrieb der Seidenbandweberei zwischen Byfangweg und Wangenstrasse der damals wichtigste einheimische Fabrikant geworden. Der zwei Jahre ältere Bruder Emil war Kaufmann und Nationalrat. Robert verheiratete sich 1874 mit der Leipziger Pfarrerstochter Henriette Dorothea Cleophea Blass. Einer der Söhne, Paul, wurde Oberingenieur der Schweizerischen Vereinigung der Dampfkesselbesitzer.

Bahnlinien wie die am Gotthard, die Albulalinie, die Zürichseelinie, die Toggenburglinie, Bière-Morges, Chur-Thusis, aber auch Eglisau-Schaffhausen hat Moser geplant oder deren Bau geleitet, beim Lötschberg- und beim Simplonbau war er als gefragter Berater tätig. Alles, was ab 1870 in der Schweiz, zur Bahnhochkonjunktur also, noch gebaut wurde, trug und trägt bis heute die Handschrift Mosers. Auch kleinere Bahnanlagen, wie Wattwil-Rapperswil, Glarus-Linthal oder Winterthur-Koblentz stammen planerisch von Moser.

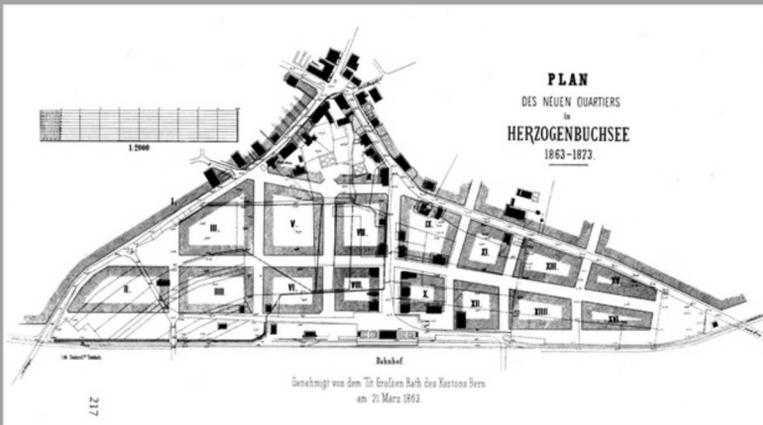
Die Laufbahn begann nach dem naturwissenschaftlichen Gymnasium in Zürich und dem nur dreijährigen Ingenieur-Studium an der ETH, die damals noch Eidgenössisches Polytechnikum hiess. 1859 verliess er die ETH. 1860 bearbeitete er im Auftrag der Stadt Basel als Praktikant Bahnprojekte in Württemberg. Etwas später plante er als 25-Jähriger das Bahnhofquartier in Herzogenbuchsee, das 1863 bis 1873 nach seinen Plänen realisiert wurde. 1867 wurde Moser Kantonsingenieur in Solothurn, zog aber rasch nach Böhmen und arbeitete für die Kaschau-Oderbergbahn. 1872 kam er in die Schweiz zurück und wurde Oberingenieur einer der drei damals wichtigsten Schweizer Bahnen, der Nordostbahn NOB, die später in der SBB aufging. 1879 geriet die NOB, die anders als heute die SBB privat finanziert war, in Geldschwierigkeiten, worauf Moser selbständig arbeitete und den Bau der Gotthardlinie von Flüelen nach Göschenen leitete. 1888 wurde er in der inzwischen sanierten NOB wieder Oberingenieur, bis 1895 Grossaktionär Guyer-Zeller in einem Geldgeber-Kraftakt das Direktorium wechselte und Moser daraufhin 1896 kündigte.

Von diesem Zeitpunkt an arbeitete Moser als selbständiger Ingenieur teils planend, teils Infrastrukturbauten leitend, teils beratend. In seinem Büro entstanden auch Pläne für die dann nie realisierten Splügen- und Greinabahnen. Er gehörte 1902 zum ersten Verwaltungsrat der SBB, bekam 1905 den Ehrendoktor der Uni Zürich, lehnte aber eine Professur ab. Moser schrieb um die 50 wissenschaftliche Abhandlungen, darunter zahlreiche geologische, die teilweise mit der Tektonik-Koryphäe Albert Heim entstanden. Moser galt als Ingenieur, der seine Bauten - wie bis heute vorbildlich die Albulabahn - harmonisch in die Topographie einfügte. Seine Natursteinböcken im Gebirge schufen einen denkmalpflegerisch wichtigen Kontrast zum Boom der Stahlbrücken im Mittelland. Rückwirkend gesehen kann Mosers Wirken in den Zusammenhang mit den andern grossen Schweizer Bahningenieuren des 19. und 20. Jahrhunderts, Richard LaNicca, Gustave Bridel oder Ferdinand Rothpletz, gestellt werden. In Herzogenbuchsee wird sein Einfluss auf die Schweizer Bahnen, von denen er knapp einen Drittel plante und bei fast zehn Prozent den Bau leitete, bis heute unterschätzt.

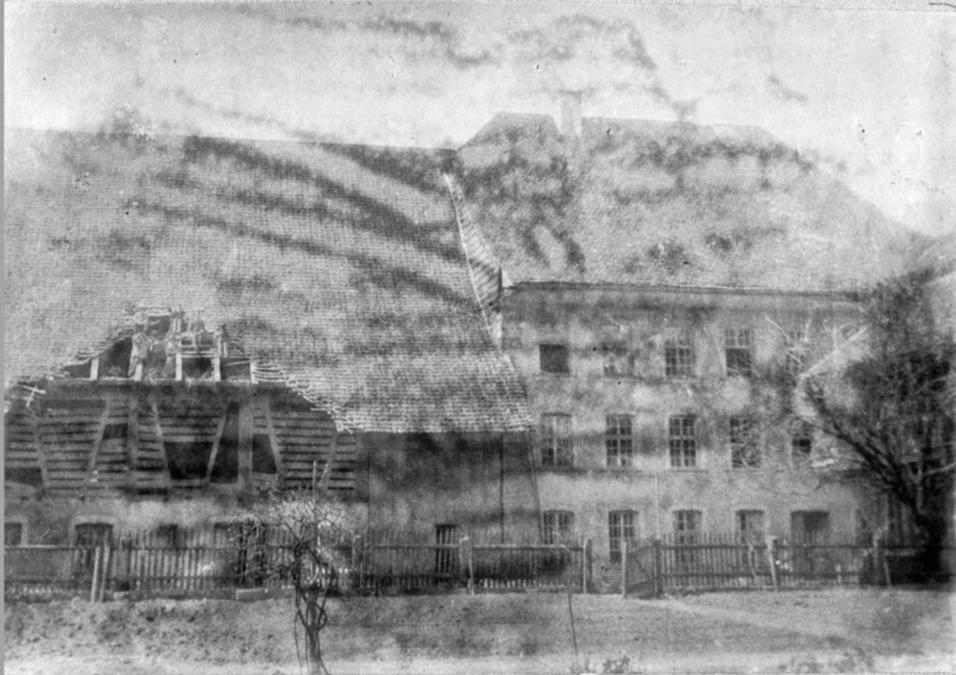
Robert Moser lebte von 1838 bis 1918.



*Dr. h. c. Ing. Robert Moser  
Zürich*



*Glanzstücke von Mosers Schaffen: Oben die Natur-Steinbrücken der Rhätischen Bahn am Albula, heute Teil des UNESCO-Weltkulturerbes. Unten der Plan des Bahnhofquartiers Herzogenbuchsee, den sein Bruder Emil dann umsetzte - bis heute eine städteplanerische Hochleistung, die Robert mit 25 Jahren erbrachte.*



*Wassbleifanss Bild des ursprünglichen Kreuz mit des erregerten Frauen*

Der Zustand des "Kreuz" vor dem Kauf durch den Frauenverein war katastrophal. Es war fraglich, ob es jemand anders als der Frauenverein wirklich gerettet hätte. Hier die Ansicht von hinten, wohl um 1889 herum.

## "Kreuz" - aussichtsloses Geschäftsmodell mit Langzeiterfolg

Im weiteren Sinne entstand das moderne «Kreuz» schon am 11. August 1870, als in Herzogenbuchsee die anderthalb Dutzend Gründerinnen des Frauenvereins erstmals zusammenkamen. Eine Teilnehmende, wahrscheinlich Amelie selbst, schrieb einen Tag darauf: «Gestern hat auf unsere Einladung an die Frauen und Töchter von H'buchsee eine Besprechung von 17 Frauen stattgefunden, die die Gründung eines Vereins durch die Anwesenden beschlossen und das Komitee gewählt haben, bestehend aus den Frauen A. Moser-Moser, Born-Hofer, Frau Pfarrer Hirsbrunner und Frau Anna Moser.

Es werden als Mitglieder dieses Vereins ausser den Anwesenden alle die betrachtet, die je nach ihren Verhältnissen sich zu freiwilligen Gesamtbeiträgen der wöchentlich freiwilligen Beiträge von 5 ct beteiligen, sowie die, die schon verfertigte oder ältere Kleidungsstücke dem Komitee abliefern und so auch die, die durch Verarbeitung von Stoff durch den Verein angekauft tätig sind.»

Erster genannter Hauptzweck: Die Versorgung des Bataillons 43 (mit vielen Buchser Soldaten) mit Kleidungsstücken. Die Berner Infanterieeinheit war im deutschfranzösischen Krieg im Grenzdienst.

Ausserdem: die Unterstützung der betreffenden notleidenden Soldatenfamilien, allenfalls Beiträge für den internationalen Verein des Roten Kreuzes.

Eine darüber hinaus gehende Tätigkeit kam erst nach und nach in den folgenden 20 Jahren dazu, der Logik der zahlreichen Innovationen des Frauenvereins folgend. 1889, ein Jahr vor dem «Kreuz»-Beschluss gab es dann in den ersten schriftlichen Statuten vier namentlich genannte, klar erweiterte Zwecke: 1. «kranke und bedürftige Gemeindeangehörige mit Rat und That je nach Bedürfnis und Verhältnis zu unterstützen»; 2. «Hebung er-

erbter Armut durch Erlernung von Berufsarten mit dem leitenden Grundsatz, so zu helfen, dass der Unterstützte sich selbst helfen kann», 3. die Förderung der Gesundheits- und Krankenpflege und 4. die Bekämpfung des Bettelns mittels Naturalverpflegung von durchreisenden Handwerkern.

Sollte der Verein aufgelöst werden und noch Vermögen haben, käme das dem Gemeinderat zur Gründung eines Altersasyls zugute. Das alles atmete den Geist von Amelie Moser. Aber noch kein Wort zur Alkoholprävention, ein Jahr vor dem legendären Entschluss des Frauenvereins.

*Das "Kreuz" von oben her gesehen, um 1895. Links der ursprüngliche Drangsalenstock. Der obere "Kreuz"-Teil ist noch eine riesige Remise. Erst ab 1914/1915 kommt es zum Umbau und der heutigen Form. In den Hof gelangte man damals durch das mittlere Tor.*





*Haushaltkurse, Koch- und Nähkurse im "Kreuz" waren ausserordentlich nachgefragt. Sie trugen das Projekt finanziell im Wesentlichen. Es ist anzunehmen, dass Amelie den Geschäftssinn dafür aus dem Elternhaus mitgebracht hatte. Bild wohl um 1910.*



Natürlich war der weitverbreitete Suff vor allem in der Arbeiterklasse, aber auch bei Tagelöhnern, Handwerkern und Soldaten (inklusive Offizieren) schon lange ein Thema, und nicht nur bei Amelie. Die Beizendichte war überall hoch. Vom Wochenlohn langte Ende Woche nach der obligaten Runde im Dorf oft nur noch ein Teil bei der Familie an. Aber ob diese Ursachenbekämpfung am Anfang der Suche nach einem Frauenvereinsgebäude stand, oder ob es die Gelegenheit war, einigermassen günstig eine marode ehemalige Beiz kaufen zu können, bleibt offen. Amelie notierte: «Um die bisherigen Erfahrungen zu einem Ganzen zu vereinigen, nach verschiedenen Richtungen auszubauen, bedurften wir eines Hauses.» Die Gelegenheit bot sich 1890 offenbar unverhofft: Die «obere Wirtschaft zum Kreuz» kam unter den Hammer. Das einst so repräsentative Wirtshaus, 1787 in der damaligen und heute weitgehend gleichen Form von Johann Jakob Scheidegger erbaut, war heruntergewirtschaftet.

23 Frauenvereinsmitglieder stimmten am 24. September 1890 Amelie Moser zu, die Gelegenheit zu nutzen und die Liegenschaft zu einem Multifunktionshaus zu machen, vor allem zu einem «Wirtschaftsbetrieb mit Ausschluss geistiger Getränke».

Der Frauenverein bewies sehr viel Mut, denn in der Gemeinde gab es zahlreiche Warnungen. Die waren nicht aus der Luft gegriffen. Alkohol hat in der Gastwirtschaft bis heute die höchsten Margen. Darauf zu verzichten sollte ein erfolgreiches Geschäftsmodell sein? Und es wimmelte im Frauenverein auch nicht gerade von Gastronomie-Expertinnen. Aber Amelie bürgte für die nötigen 45'000 Franken, das heisst bezahlte sie de facto. Die nötigen Reparaturen im Wert von um die 12'500 Franken wollte man durch Spenden einholen. Die Gemeinde sagte 2'000 Franken Unterstützung zu.

Amelies Überlegung war clever. Da sie wusste, dass ein abstinentes Haus von alleine keine Männerbeiz sein würde in einer Zeit, in der vor allem die Männer das Geld hatten, musste es zusätzliche Standbeine geben. Amelie hatte diverse davon schon 1890 vorausgesehen: Arbeiterheim, Kosthaus für Alleinstehende, Volksküche, Koch-Kurslokal für Arbeiterinnen, öffentlicher Versammlungsort für Vorträge und Weiterbildungen, Leih-Bibliothek und Lesezimmer, Krankenmobiliemagazin, Altersheim.

Praktisch alles und mehr dazu wurde verwirklicht. Und dennoch ist es fast ein Wunder, dass die Idee von 1890 nicht rasch scheiterte. Neben der Diversifikation spielte wohl die ehrenamtliche Arbeit der Frauen eine entscheidende Rolle.

1889 hatte der Verein um die 45 Mitglieder. Mit dem «Kreuz» wurden es mehr, aber der Aufwand stieg auch eminent.

Es könnte sinnvoll sein, die Frauenvereins-Akten danach zu untersuchen, wie genau sich das «Kreuz» rechnete, bis es zum kommerziellen Höhepunkt - wohl in den späten zwanziger Jahren bis zum Zweiten Weltkrieg - eine offensichtlich sichere finanzielle Existenz hatte. Anders ist nicht zu erklären, dass vor Kriegsausbruch die Erweiterung des «Kreuz» beschlossen wurde, finanzierbar offensichtlich aus eigenen Mitteln. Denn bei anhaltendem Erfolg fast aller Angebote platzte das Haus aus allen Nähten, hatten doch vor allem die Haushaltungsschule und die Kurse einen hervorragenden Zulauf. Als die europäische Katastrophe in Sarajewo begann, hätten die Frauen den Entscheid zum Ausbau gern revidiert, aber da war es im Hinblick auf die bereits investierten Mittel zu spät. Die Frauen gingen «all in».

Die Nachfrage hielt zwar im Ersten Weltkrieg nach allem an, was das «Kreuz» zu bieten hatte, aber Geld hatte man immer weniger. Die Lebensmittelkosten und die Brennstoffpreise stiegen zwischen 1914 und 1918 auf mehr als das Doppelte, die Löhne erhöhten sich wenn schon um zehn, zwanzig Prozent. 1916 schrieb das «Kreuz» erstmals ein Defizit: rund 1'000 Franken. Aber es überlebte. Und blieb weiterhin eine Quelle diverser Innovationen.

Ob Amelie 1890 wusste, vor was für einer Pionierleistung man in Herzogenbuchsee mit dem alkoholfreien «Gemeindehaus» stand, ist nicht ganz klar. Immerhin stand sie im Austausch mit der Zürcher Sozialpionierin Susanna Orelli (1845 bis 1939) und inspirierte sie dazu, das Buchser Vorbild zu kopieren. Orelli machte das in einem kaufkräftigeren Umfeld mit weit grösserem Publikumpotenzial und tendenziell progressiverem Umfeld brillant. 1894, drei Jahre nach der Eröffnung des «Kreuz», gründete Orelli in Zürich mit bloss 14 anderen Frauen den dortigen Frauenverein, der später «Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaft» hiess. Der Erfolg war umwerfend. Nach zehn Jahren gab es in Zürich zehn alkoholfreie Restaurationsbetriebe, darunter das dem Frauenverein gehörende Kurhaus, heute das Sorell Hotel Zürichberg.

Orelli war ausser der Helvetia die erste Frau, welche die Post für würdig befand, auf einer Briefmarke abgebildet zu werden (1945). Ausgehend von Buchsi hatten alkoholfreie Restaurants in der ganzen Schweiz vor allem im Rahmen der damaligen Abstinentenbewegung für viele Jahrzehnte einen bemerkenswerten Erfolgslauf.



« KREUZ »  
Herzogenbuchsee



Postkarte von circa  
1925



Kochschule um etwa  
1900

# Woher kam Amelies unerschöpfliche Gestaltungskraft?

Amelie Mosers Tätigkeiten erstreckten sich keineswegs allein auf den Frauenverein (siehe Seite 37). In Herzogenbuchsee war sie noch in mindestens vier Bereichen aktiv:

In der Kirche sorgte sie gleich nach der Rückkehr von Batavia erst einmal für Weihnachten zugunsten der hier logierenden Elsassflüchtlinge, dann für den jährlichen, legendären und riesigen Weihnachtsbaum, dessen Kerzen sie mit einem raffinierten Zündschnursystem selber zum Brennen brachte. Als 1912 die damals Aufsehen erregenden Burnand-Fenster für die Kirche beschafft wurden, war Amelie, wie Maria Waser schreibt, wieder mit erheblichem Mittel-Einsatz dabei.

Der Sekundarschule spendete sie 1882 acht Wasserbassins mit Lavoirs und Handtüchern. Einige Zeit arbeitete sie als Mitglied des Arbeitsschulkomitees.

Als der 1898 Brunnen am Sonnenplatz rundum erneuert wurde, half Amelie mit einer grosszügigen Spende. In Solothurn erstellt, musste der neue Trog mit elf Pferden nach Herzogenbuchsee transportiert werden; Lastwagen gab es noch keine. Der Brunnen trug nun ein Kapitell mit Fröschen, Schildkröten und Schlangen. Der kleine Nebenbrunnen für die Schweine, der Säubrunnen, war nun aus dem Gesichtsfeld von «Sonne» und «Kreuz» verschwunden.

Das grösste Projekt von Amelie neben Frauenverein und «Kreuz» war sicher das Spital. Seit ihrer Assistenzzeit bei Dr. Krebs war sie - weitgehend autodidaktische - Gesundheitsexpertin. 1872 hatte Dr. Krebs im Chalberweidli ein sehr kleines. Improvisiertes Spital eröffnet. Amelie Walter Krebs mit Unterstützung von Professor Kocher ruhten daher nicht, zu organisieren, zu sammeln sowie zu lobbyieren, bis 1905 das Bezirksspital an der Bettenhausenstrasse samt modernem Operationssaal erbaut werden konnte. Auch hier wieder war Amelie Geld hilfreich.



Die Burnand-Fenster der Bergpredigt von 1912. Wie viele andere Gäste beherbergten die beiden gastfreundlichen Moser-Frauen auch Eugène Burnand während seiner Zeit in Buchi in ihrem Haus an der Bernstrasse. Amelies Spende war offenbar beträchtlich, taucht aber im offiziellen Buch zur Kirchengeschichte nicht auf.



Mit Amelies grosszügiger Hilfe hatte der Sonnenplatzbrunnen 1898 ein Kapitell erhalten. Die Figur der Ährenleserin kam erst wahrscheinlich in den vierziger Jahren dazu.



1905 verfügte das Spital zwar über einen OP, aber erst einen linken und einen Mittelteil. Der rechte Trakt wurde 1925 angebaut.



Um ihre Tätigkeiten nach 1869 zu verstehen, müssen Amelies Wesenszüge etwas herausgearbeitet werden.

Amelie war ein introvertiertes Kind. Über die 15-Jährige im Fremdsprachenjahr in Boudry schrieb die Pensionsmutter an Amelies Mutter: «Avec la réserve et les habitudes silencieuses de notre fillette, il n'est pas facile de savoir bientôt à quoi elle en est, cependant j'ai pu reconnaître quelle est fort intelligente et développée dans plusieurs des parties de l'instruction.» Mit 21 berichtete Amelie selbst einer Freundin: «Ich fühle so sehr das Bedürfnis, mich anzuvertrauen, mich durch das Beispiel andere ermutigen zu lassen, ermahnt zu werden. Doch bis ich in ein solches Verhältnis der Freundschaft eintreten kann, braucht meine kalt scheinende Natur lange.»

Als sie mit 22 Jahren 1861 auf einer Art Geschäftsreise unterwegs nach Mainz, Köln, Aachen und Wuppertal war, hoffte ihr Vater, mit dem sie wie alle Kinder in Oberschicht Haushalten damals per Sie war, dass sie sich bei den redseligeren Deutschen etwas öffnete und, wie er ihr schrieb, er wäre «froh, dass diese Schattenseite Deines Wesens gebrochen würde».

Ihr eher grüblerisches Wesen, das nicht zu grossen Redeflüssen neigte, hatte sie womöglich von der Mutter. Der schrieb sie 1862: «Aufregung und Ärgernis kann ja im Alltagsleben nicht ganz vermieden werden. Freilich hängt es viel von dem Temperament ab, ob man solche gleichgültig oder tiefer aufnimmt. Leider gehören wir beide zu den Letzteren. Da ich aber meine Leistungen am besten selbst zu beurteilen vermag und mir selbst ein strenger Richter bin, so habe ich die Anerkennung anderer nicht mehr so nötig.»

Einzig Albert gegenüber öffnete sie sich so, wie sie es vielleicht nie mehr später gemacht hat, womöglich nicht einmal der Tochter gegenüber. Ende 1865 schrieb sie ihm nach Batavia im Hinblick auf die baldige Vereinigung: «Ja, ich will alles tun, um Dich glücklich zu machen. Du sollst für Dein Jungesellenleben entschädigt werden durch tausend Aufmerksamkeiten.»

Aber dann folgt die Ruptur anlässlich von Alberts Tod. Sie selber hat sich die Malaria ja ebenfalls eingefangen. Bei der Betrachtung von Amelies Leben geht oft völlig vergessen, dass sie eine kranke Frau war. Malaria tritt in Schüben auf und hiess auch «Wechselfieber». Zwischen Schüben können Monate oder Jahre vergehen. Da die Umwelt in Buchsi Amelie nicht als kranke Frau wahrgenommen hat, darf bei ihr von Schüben mit längeren Intervallen ausgegangen werden. Gemäss Amelie, die sie ziemlich intim gekannt hat, ernährte Amelie sich dann praktisch nur von Yoghurt.

Die Buchserinnen und Buchser nahmen nach ihrer Rückkehr kein introvertiertes Mädchen mehr wahr. Amelie wirkte bestimmend, herb, ab und zu wohl sogar arrogant und fast immer wenig empathisch. Dass der letzte Eindruck falsch war, zeigen all ihre Werke, die ohne Empathie nicht möglich gewesen wären. Aber wer als Kind mit ihr in Kontakt kam, war eher dem Weinen als dem Lachen nahe. Maria Waser beschreibt diesen Widerspruch in «Land unter Sternen» eindrücklich:

«Als der (Albert; hks) gegangen war, verfiel dieses Herz mit seinen unermesslichen Schätzen der Liebe, des Schmerzes und des Glückes dem Schweigen, und hoch auf richteten sich Scheu und Stolz zu Wehr und undurchdringlichem Schutz für das Vereinsamte. Aber es starb nicht hinter seinem Wall, sondern lebte, und gänzlich verheimlichen lässt kein Lebendiges. Zeiten mochte es geben, wo es sich heraussehte aus seinem Schweigen. Das waren wohl jene Tage, da sie sich stumm zu einem setzte, mit diesem versteinigten Gesicht: «Ich möchte auch dabeisein», und wartete. Ich aber rannte hinaus und schlug die Fäuste gegen die Wand und tobte: «Die ganze Freude hat sie uns verdorben» und wusste nicht, dass mein kurzer Schmerz nur ein Fäserlein war von dem dichtgewirkten Leid, das an solchen Tagen um sie hing wie ein schwarzes Tuch.»

Lina Bögli hat sich im Dezember 1914, als sie sich mit Amelie und Amy vor allem wegen des Preises für ihr Zimmer im «Kreuz» öfters stritt, sehr kritisch über die Beiden und ihr karitatives Werk geäussert: «Es gibt halt keine kälteren, fast möchte ich sagen, hartherzigeren Menschen als die sogenannten Wohltäterinnen. Gegen Bettler können sie grossmütig sein, aber für die kämpfende Menschheit, die versucht, mit bescheidenen Mitteln auszukommen, für die haben sie wenig Verständnis, weil sie den Kampf um das Dasein gar nicht kennen. Fräulein Amy meinte auch ganz wegwerfend, sie begreife nicht, dass ich so sehr an der Aussicht hänge, ihr wäre das ganz einerlei, als ich sagte, ich wolle mein Zimmer behalten, der kleinen Aussicht wegen auf einige grüne Bäume, statt in das neue zu ziehen, wo man vis-à-vis nichts als Mauern und Fenster sieht. Fräulein Amy hat gut reden, wenn man ein ganzes Haus zur Verfügung hat, von dem zwei Seiten Garten haben. Das ganze armselige Gerede hat mich so niedergeschlagen, dass ich ganz krank davon bin. Wenn mir die ganze Zeit Wohltaten an den Kopf geschleudert werden sollten, für die ich, nach ihrer Meinung, über alle Massen dankbar sein sollte, die ich aber nicht als Wohltaten anerkennen kann, dann kann ich mich wahrhaftig auf ein schönes, ruhiges Leben im «Kreuz» gefasst machen!»

Hinterher stellt sich natürlich die Frage: Hätte eine «weichere» Amelie die gleiche Wirkung gehabt? Oder wäre es möglich gewesen, gegen die vielen politischen Widerstände zwar mit der (nötigen) Autorität der grossen Frau mit dem wichtigen Namen aufzutreten, aber gegen Freunde mit etwas mehr Empathie? Die Antwort wird wohl immer offen sein.

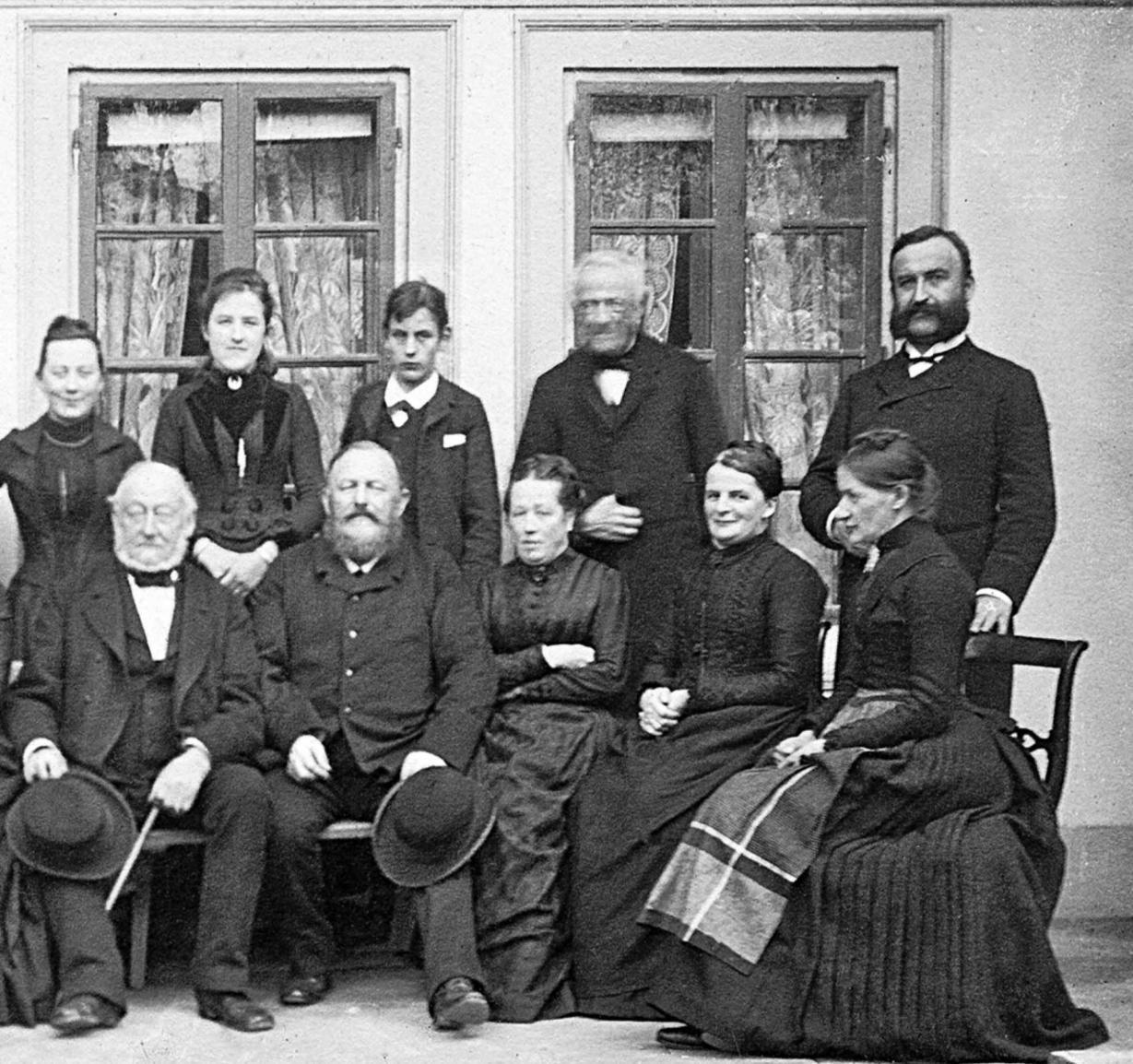


*Auch wenn Amelie oft unnahbar erschien: Bei Familienfesten war sie zuverlässig dabei. Und ausser Emil (Mitte vorn) und Marie (rechts vorn) wirken auch Robert (vorn rechts) und Berta (zwischen Emil und Marie) nicht gerade wie Stimmungskanonen. Amy, in der hinteren Reihe die dritte von rechts, scheint eher weniger als Amelie dazugehören. Das Bild wurde 1904 in Zürich aufgenommen.*

181

Familienbild um 1889 bei Mende-Mosers. Mutter Amalia ist beretis gestorben, Vater Samuel (Bildmitte) ist noch dabei, zwei Jahre vor seinem Tod. Amelie (vorn links) ist ernst wie immer, die 20jährige Amy (hinter Samuel) für einmal sehr gut gelaunt, wie Marie auch, die jüngste Amelie-Schwester (zweite von vorn rechts), die offenbar in der Familie der Sonnenschein war.







Best im geliebten - Kitzbühel

## Wie reich war Amelie?

Im Archiv Herzogenbuchsee findet sich ein Steuerverzeichnis von 1908 mit allen namentlichen Einschätzungen. In diesem Jahr lebte von den Geschwistern von Amelie nur noch Robert, der auswärts wohnte, sowie die Schwestern Berta und Marie. Auch Marie kommt im Steuerregister nicht vor, weil sie zu dieser Zeit unter dem Namen Haubold in Chemnitz verheiratet war. Die Eltern von Amelie waren schon 1881 (Mutter) und 1891 (Vater) gestorben.

Amelie ist im Buchser Steuerverzeichnis, sechs Jahre bevor sie den Ausbau des «Kreuz» mitfinanzierte, nicht die reichste in der Moser-Familie. Berthas Vermögen schlägt mit 43'750 Franken zu Buche, Amys mit 38'000 und Amelies mit 14'000 Franken. In heutigem Wert ausgedrückt beläuft sich beides zusammen auf ungefähr zwei Millionen Franken. Das ist insofern plausibel, als sich Amelie sowohl betreffend «Kreuz», aber auch betreffend Spital immer grosszügig gezeigt hatte.

Bertha hatte die «Scheidegg» übernommen. Es ist aber unklar, ob 1908 der Wert des Grundbesitzes in der Kapitalsteuer erfasst wurde oder bloss der Wert von «mobilen» Kapitalien wie Sparheften, Obligationen oder Aktien. Für Letzteres spricht etwa der Umstand, dass Schuhfabrikant Friedrich Hug, der in Buchsi immerhin schon eine Fabrik besass, bloss ein Kapital von 6'000 Franken versteuerte.

Die 1908 grössten Buchser Vermögen gemäss diesem Verzeichnis wiesen Drogist Otto Küpfer mit 70'900 Franken, Friedrich Gygax-Studer mit 58'000 Franken und Fritz Rysler-Kilchenmann mit 53'330 Franken aus. Bei den Einkommen gemäss Liste der «Gemeindskommissionsschätzung», die oft etwa einen Drittel über der Selbstschätzung lag, führten IsaaK Schramek (Viehhändler) mit 12'000 Franken, Schuhfabrikant Adam Stuber mit 10'000 Franken, Drogist Gottfried Küpfer mit 7'500 Franken, Emil Moser (Direktor) mit 7'000 Franken, Johann Jakob Kohler (Eisenwarenhandlung) ebenfalls mit 7'000 Franken und Buchdrucker Oskar Dürrenmatt mit 5'000 Franken die Liste an.

Unter den Firmen stehen gemäss Kommissionsschätzung oben auf der Liste: Käsehandlung Röhthlisberger mit 55'000 Franken (sie schätzte sich selber mit 20'000 Franken ein) sowie die Spar- und Leihkasse Herzogenbuchsee mit 32'200 Franken.

Die Beträge können, um mit heutigem Geldwert verglichen zu werden, ungefähr mit 40 multipliziert werden. Amelie hätte demgemäss 1908 immerhin ein Vermögen ohne Liegenschaften von gut einer halben Million Franken gehabt. Das war knapp mehr als Viehhändler Schramek in diesem Jahr an Einkommen hatte.

	Kapital
	Fr. Rp.
Burkhalter Anna Elise, Privatiers	6'000. —
Böfiger-Wälti Anna, Ulrichs	27,500. —
Christen-Ingold Jakob, gew. Negt.	13,000. —
Christen Gottfried, Johs. sel.	1115. 80
Christen Jakob, Bindenschmied	2'000. —
Christen-Morgenthaler Rosa, Negt.	27,895. —
Frieder Elise und Ranette, zum Bad	1'000. —
Friediger-Gygax Anna, Pfarrers Witwe	22,656. 25
Friedli Gottfried, Salzer	960. —
Freudiger-Meyer Barbara, Ulrichs Witwe	5'000. —
Grogg Elisabeth, Johanns sel.	1487. 50
Gygax-Studer Friedrich, gew. Käfer	58,000. —
Gygax-Dubach Friedrich, Kaufmann	3'767. 25
Hermann-Schneeberger A. Maria, Friedrichs Witwe	600. —
Hoffletter Johann, Kaffeeverwalter	3'500. —
Häberli Friedrich, Landwirt	32,500. —
Hügi Jakob, Banbaß	18,921. —
Haller Max, Pfarrer	22,500. —
Hug Friedrich, Holzschuhfabrikant	6'000. —
Hojer Marie, Privatiers	15,000. —
Ingold-Küpfer Gottfried	6'000. —
Ingold Johann Friedrich, gew. Gutsbesitzer	3'300. —
Ingold-Roth Marie, Andreas sel. Witwe	28,700. —
Kilchenmann Jakob, alt Lehrer	3'557. 37
Kilchenmann-Häßler Ida Dorothea, Jof. Wive.	17,568. 25
Kilchenmann Marie, Jakobs sel.	3'270. 22
Kilchenmann Franz, Jakobs sel.	3'120. 47
Kopp Louis, Commis	1'885. —
Kummer-Trösch Ernst, Bäcker	5'509. 16
Küpfer Gottfried, Drogist	7493. 75
Kaufmann Ida, Rudolfs sel.	10,000. —
Kilchenmann-Kilchenmann Berena	12,500. —
Küpfer Otto, Drogist	70,906. 25
Kummer Baul, Rudolfs sel.	78 0. —
Kilchenmann Gustav, Wirt	3'200. —
Kilchenmann Johann, Neckenmacher	4'000. —
Kohler-Hauer Elisabeth, Johannes	18,850. —
Leuzinger Alice, Kursteilerin	5'000. —
Lüscher-Wolf Jakob, Nejenber	3'500. —
Luder Franz, Privatier	42,500. —
Moser-Moser Amelie, Alberts sel. Witwe	14,000. —
Moser Amy, Alberts sel.	38,000. —
Moser Bertha, Samuel Friedrichs sel.	43,750. —

Aus dem öffentlichen Verzeichnis der Kapital- und Steuerpflichtigen von Herzogenbuchsee 1909



Links: Hodlers definitives Portrait von Amy aus dem Jahr 1876, heute im Kunsthaus Zürich. Rechte Seite der Entwurf dazu (Standort unbekannt).

Maria Waser schrieb dazu in "Land unter Sternen":

"Und da fällt mir ein, wie einst der junge Ferdinand Hodler im Hause der grossen Frau vorübergehend seine Werkstatt hatte - lange noch bewahrte die Kammer an Wänden, Boden und Decke Spuren seines leidenschaftlichen Pinsels. Er hat zwar nicht ihr Bildnis gemalt, sondern, in ihrem Auftrag, dasjenige des jungen Töchterchens (seine Künstlerinbrunst galt damals dem Bilde meiner Mutter, das zu einem wichtigsten Bekenntnis seiner Frühzeit wurde). Aber das Töchterchen malte er so, als ob er die grosse Lebensrichtung, in die es hineinwachsen sollte, schon in dem blühenden Kinde vorgeahnt hätte: die Schiefertafel unter den Händen der Schülerin hat Ernst und Ansehen einer Gestzestafel."

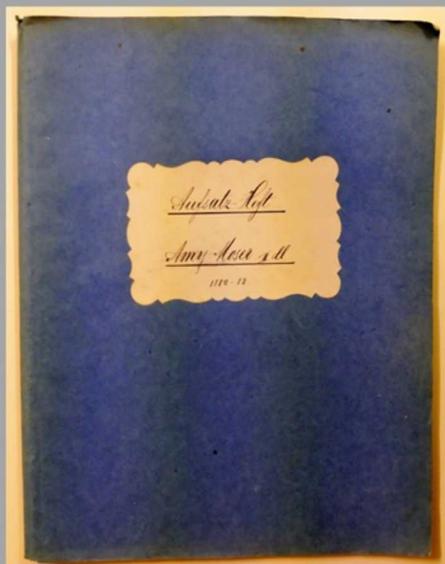
## Amy - ihr Leben für «Kreuz» und Musik

Über ihre übermächtige Mutter Amelie Moser hat sie das wichtigste Buch dieser starken Persönlichkeit geschrieben, die grosse Brief-Biografie. Amy Moser war nach dem Tod ihrer Mutter 1925 die kulturell aktivste Frau in Herzogenbuchsee. Aber sie selbst ist bisher nicht in den Genuss einer Biografie gekommen. Einige Reden und Aufsätze nach ihrem Tode 1958 sind die wichtigsten gedruckten Zeugnisse ihres Wirkens, das Buchs über dreissig Jahre lang kulturell geprägt hat. Der gehaltvollste Nachruf stammt von ihrem Cousin Rudolf Moser und beleuchtet bezeichnenderweise vor allem ihre musikalischen Vorlieben und Aktivitäten.

Sie selbst sah ihr Leben offensichtlich auch nicht als speziell ereignisreich an. Helene Roth erzählt in ihrem Jahrbuch-Bericht vier Jahre nach Amys Tod: „Anlässlich ihres 80. Geburtstages, ein reizendes Fest, das im «Kreuz» Ende Dezember 1948 eine grosse Zahl lieber Menschen um die verehrte Jubilarin scharte, erzählte Amy Moser unter anderem auf launige Weise, dass sie in jungen Jahren ab und zu auch lieber etwas anderes gemacht hätte, als an heissen Sommertagen droben auf dem Kirchhofe um die Kirche herum zu jäten.“ Auch dies war ein „Erbe“ ihrer Mutter, die in ihrer umfassenden Aktivität auch den Kirchhof gestaltete und anschliessend pflegte oder eben durch die Tochter pflegen liess.

Helene Roth hatte einen durchaus kritischen Blick dafür, wie eingeschränkt Amy unter der grossen schwarzen Frau ein eigenes Leben haben durfte: „Amy Moser hätte die Möglichkeit gehabt, wie sie einst vor ihrem Vater gelegen, sich ganz der Musik als Beruf zu widmen. Aber dazu war bei ihr und ihrer Mutter kein Ehrgeiz vorhanden. Es bestand für die wohlhabende Tochter auch keine Notwendigkeit, mit einem Beruf das tägliche Brot zu verdienen.“





Das Aufsatzheft von 1882/1883



Amy (zweite von rechts) als Mozart in einer Kinderaufführung 1883

Damit meinte Roth wohl den Umstand, dass das Vermögen von Amelie und Amy offenbar ausreichte, sich selbst lebenslang eine kleine Rente zu zahlen, ohne auf eine Erwerbstätigkeit angewiesen zu sein. Und «lebenslang» hiess im Falle der Mutter 86 Jahre, im Falle der Tochter sogar 90. Dass die beiden Frauen privat sehr bescheiden gelebt hatten, zeigte der Umstand eindrücklich, dass 1958 für «Kreuz» und Stiftung durchaus noch etwas zu erben war.

Amys aufregendste Momente in ihrem schliesslich neunzigjährigen Leben waren wohl die ersten fünf Monate: Die kurze Zeit als von zwei Elternteilen verwöhntes Baby im dienstboten-reichen Haus in Jakarta, die dunkle Zeit, als Vater Albert kurz nach ihrer Geburt schon starb, die rasche und lange Rückreise 1869 um den halben Globus zurück nach Herzogenbuchsee mit einer Mutter, von der eher unsicher war, ob sie wegen ihrer schweren Tropenkrankheit die Heimat noch einmal sehen würde.

1869 war das Jahr, als in den USA die Bahn erstmals den Kontinent von New York bis nach San Fran durchquerte. Und es war das Jahr, als Wyoming für die Frauen das volle aktive und passive Wahlrecht einführte, 102 Jahre vor der Schweiz. Der Suezkanal war nach zehnjähriger Bauzeit nun offen und Ammann eröffnete in Langenthal seine Maschinenfabrik.

Mutter und Tochter kamen erschöpft, aber lebend in Herzogenbuchsee an. Und ab dann verlief Amys Leben vor allem auf dem Viertel-Quadratkilometer zwischen dem Moserhaus an der Bernstrasse und dem „Kreuz“ und der Kirche. Immerhin reiste sie gelegentlich mit einem Chor mit, etwa 1935 nach Budapest, wo der schweizerische Lehrergesangsverein im April das Verdi-Requiem mit Amys Beteiligung aufführt.

Cousin Rudolf Moser rühmte 1958 nach ihrem Tod ihren Einsatz im Frauenchor Herzogenbuchsee, ihre vielen Begegnungen mit musikalischen Grössen, aber eben auch das eigene Talent: „Ihre pianistische Begabung war beachtlich. Sehr früh war ihr Können gereift, so dass ihr schon als 14-jähriger in einem Kirchenkonzert des Männerchors Herzogenbuchsee die Begleitung von Violoncello-Vorträgen (Schuberts Ave Maria und Litanei) anvertraut wurden.“ Zwischen 1914 und 1944 schuf sie sich ein immer grösser werdendes Publikum mit Vorträgen über Komponisten wie Schumann, Bach, Telemann oder Dvorak, rund zwei Dutzend, wie sich Rudolf Moser erinnert. Was sie in den dreissiger Jahren organisierte, wurde im Dorf musikalisch nie mehr erreicht: Die Aufführung der Matthäus-Passion (1930), der Johannes-Passion (1931), Mendelssohns „Elias (1934), Händels „Acis und Galathea“ (1935), Haydns „Schöpfung (1941) oder seine „Jahreszeiten“ (1942). Sie präsierte ausserdem viele Jahre lang den Frauenchor. Und ihr Beziehungsnetz in der Musikszene war so gut, dass sie Grössen wie Albert Schweitzer (1921), Willy Rehberg (1926) oder Heinrich Schlusnus (1943) nach Herzogenbuchsee verpflichten konnte.

Unter der „Dorfmutter“, wie sie, immer mit ihrem schwarzen Mantel unterwegs, genannt wurde, beteiligte sich der Frauenverein an der ersten wichtigen Frauenausstellung SAFFA in Bern, unter ihr entstand die Jugendherberge, und als sie 1958 starb, verhalf sie den PfadfinderInnen posthum mit Land und Geld zu einem Pfadiheim im „Kreuz“-Hof, dessen Chalet-Stil aber nie so recht ins Gefüge der anderen „Kreuz“-Gebäude passte. Das Chalet wurde 2016 abgebrochen.

Legendär war Amys Gastfreundschaft im Moser-Haus an der Bernstrasse, in würdiger Fortsetzung von Amelies Wirken. Ihr Cousin Hans A. Moser schrieb 1948 Amy ins Album zum achtzigsten Geburtstag: «Diesen Herbst waren es genau fünfzig Jahre, dass ich zum erstenmal im schönen Heim meiner lieben Cousine Amy und ihrer verehrten Mutter zu einem längeren Ferienaufenthalth weilen durfte. Mit Dir habe ich vierhändig gespielt, mit Deiner Mutter Schach gespielt und zusammen haben wir Krocket gespielt. Ausserdem haben wir Ausflüge und Spaziergänge gemacht, Verwandte besucht, und ich hätte es nur gut und vernügt gehabt, wenn nicht der böse Schatten meiner Jugendzeit, die Schule, bis in meine Ferien hineingereicht hätte. Aber wir wollen jetzt diesen Schatten in der Ferne liegen lassen und uns Besseres in Erinnerung rufen.»

Der Abschnitt zeigt deutlich, dass das Moserhaus offenbar vor allem innerhalb der Verwandtschaft, gelegentlich auch darüber hinaus, sozusagen therapeutisch auf Jugendliche wirkte, die Betroffenen im Rückblick aber diese Nacherziehungs-«Ferien» schätzten. »Wer weiss«, fuhr Hans Moser 1948 fort, »wie es mir ergangen wäre, wenn mich nicht der Blick einer begnadeten Pädagogin getroffen, sondern die Predigt eines unbegnadeten Schulmeisters meinen Protest geweckt hätte. Gegen Deinen Blick gab es nichts zu protestieren.»

Aber anders als Amelie hatte Amy trotz gelegentlicher strenger Moser-Blicke doch weitherum Wärme verbreitet. Berthy Moser erinnerte sich im Geburtstagsalbum so: »Soweit ich nachdenken kann, kam immer nur Liebes u. Erfreuliches von Dir. Nie hat es Missverständnisse gegeben, nie haben Dich Enttäuschungen - u. sicher haben wir Dir oft solche bereitet - bitter gemacht, immer kamst Du uns mit der gleichen Wärme u. Freude entgegen.«

Margret Bleuler fasste im gleichen Album die mosersche Gastfreundschaft gar in Verse:

-Am Dorfplatz z' Buchsi schein es Hus  
Wo jede gärrn geit i und us...  
Zu jeder Nacht- und Tageszyt  
De Schlüssel grad im Chäschtl lyt!  
Sines Bekannti, sines Frömd:  
Willkomme heisst si d'Frölein Amy!  
Si hei, als Flüchtling, Pole - Prüsse  
dr Salon gmüetlich dörfe gnüsse  
Hei uf em grüne Kanapee  
Vergässe ihres Ach und Weh.»

1948 im „Kreuz“-Garten





1948 im "Kreuz"-Garten

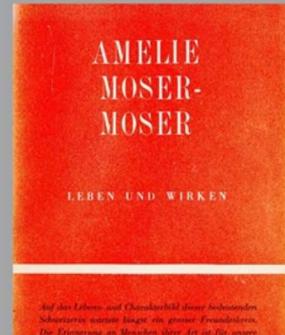




Oben 1949, unten 1948



*Oben links: Amy mit Emil Moser, Berta Moser und Mutter Amelie um 1900; oben rechts: um 1948; unten links: um 1956. Die Brief-Biografie über ihre Mutter schrieb Amy mit 78 Jahren (unten).*





Oben links: Die "Kreuz"-Verwalterinnen Suter (links sitzend) und Moser im "Kreuz"-Garten 1944; oben rechts: um 1909 in der "Scheidegg"; Mitte links: um 1952 wie fast immer in Schwarz; unten links: 1896 Mutter und Tochter; unten rechts: aus dem Album 1948



Ihre Mitarbeiterinnen vom Arbeitsausschuss  
die so oft in dieser heimlichen Ecke unter Ihrem  
Präsidium zusammensäßen, wünschen von  
Herzen alles Gute zum 80. Geburtstag  
und für weitere Jahre der Zusammenarbeit,

Marquitt Ott  
Meta Gyssler  
Hilke  
m. Roth  
L.

L. Lüthi  
L. Fosdy  
C. Wylliebaul  
Frieda Barich  
F. Gilgen

Wie Amy als Chefin im «Kreuz» wirkte, ist weniger detailliert dokumentiert. Frieda Barich hielt im kleinen Erinnerungsbuch 1948 immerhin Folgendes fest: «Mit Amy Moser zu arbeiten war Freude, Ansporn und tiefe Verpflichtung zugleich. Sie erwartete den ganzen Einsatz derer, die sie beizog und überschätzte oft die Fähigkeiten und Möglichkeiten der andern. Aber gerade dadurch gab sie ihnen die Gelegenheit, in einer Aufgabe ihr entgegen zu wachsen, alle geistige und körperliche Trägheit hinter sich zu lassen.» Das klingt ganz danach, dass Amy zumindest einen Teil der Strenge ihrer Mutter nahtlos in der Leitung des «Kreuz» übernommen hätte.

Eine sehr persönliche Schilderung zu Amy gab 1948 Esther Waser-Gamper, die Schwiegertochter von Maria Waser, in einem Erinnerungsalbum für Amy ab. «Es war ein trüber Frühwintertag, in fast wehmütiger Stimmung suchten wir das verklungene Buchsi. Und nun stiegst Du plötzlich die Kirchentreppe hinunter, eilenden Schrittes schienst Du von der Arbeit zu kommen (da war Amy bereits 80 Jahre alt...; hks). «Da ist ja das Amy.» Mammass Stimme war plötzlich hell u. freudig, Amy - Tochter der «Grossen Frau», Musikerin, Seele des «Kreuzes» - Seele von Buchsi. All diese Vorstellungen stiegen aus Mammass begeistertem Erzählen in mir auf. Nun stand dieses Amy leibhaftig vor mir und ich durfte auch «Amy» sagen. Vor Staunen brachte ich kein Wort heraus: So jung kamst Du mir vor, wie Du Hausi (Hans Waser, Sohn von Maria Waser und Gatte von Esther Waser-Gamper; hks) gleich in ein Gespräch über den Völkerbund verwickeltest u. mit Aufgaben erfülltem u. zukunftsfreudigem Antlitz aus Deiner wetterharten Pelerine hervorschautest. Und so bist Du mir in mein Herz eingezogen, als ein Mensch, der sowohl im alten Buchsi wurzelt, aber zeitlos u. ewig jung der kampfreichen Gegenwart u. Zukunft unserer Heimat gehört.»

Esther Waser-Gamper war zu diesem Zeitpunkt 44 Jahre alt, Schriftstellerin, Lehrerin, Dr. phil. Drei Jahre vorher hatte sie unter dem Mädchennamen Esther Gamper die Biografie ihrer Mutter, Maria Waser, veröffentlicht.

Zurück zu Amy. Zumindest in der nationalen Kunstgeschichte ist sie die wichtigste Frau oder das wichtigste Mädchen im Oberaargau geblieben. Ferdinand Hodler malte die achtjährige Amy, die 1876 konzentriert ihre Schiefertafel mit dem Griffel beschriftet. Das Bild gehört heute dem Kunsthau Zürich. Als sie 80 ist, malt auch Helene Roth sie. Und zu ihrem achtzigsten Geburtstag schenkt ihr der gleichaltrige, befreundete Cuno Amiet die „Landschaft der Buchsiberge“ mit „herzlicher Widmung an Fr. Moser“.



Stefanie Christ schrieb 2022 zu diesem Bild aus dem Helene-Roth-Zyklus von 1928: «Obwohl Amy Moser die grösste Figur dieser Komposition ist, fällt der Blick immer wieder auf Amelie Moser-Moser, die Gründerin der Veranstaltungsreihe (‘Obesitze’; hks). Als einzige Person sitzt sie frontal in ihrem Sessel und schaut den Betrachterinnen und Betrachtern direkt in die Augen. Das Nebeneinander der Zeitebenen - die alte Amy Moser und ihre verstorbene Mutter - zieht sich durch den ganzen Bilderzyklus und zeigt sich hier exemplarisch.»

## Verkehrsumbruch und Prominentensterben

1925, das Jahr, in dem Amelie Moser-Moser 86-jährig starb, war in verschiedener Hinsicht ein widersprüchliches. In Europa, und auch in Herzogenbuchsee, erholte sich die Wirtschaft langsam von den Konjunkturlöchern nach dem Ersten Weltkrieg. Auch technisch und wissenschaftlich ging's bergauf. Werner Heisenberg definierte die Quantenmechanik. In Deutschland liefen erste Fernsehversuche. Sogar der Frieden schien eine wichtigere Rolle zu bekommen: Das Genfer Protokoll verbot den chemischen und bakteriologischen Krieg. Und in Locarno fand eine wichtige Abrüstungskonferenz statt. Anderes, Dunkleres deutete sich aber auch an. Adolf Hitler gab «Mein Kampf» heraus, die Anleitung und Rechtfertigung zum späteren millionenfachen Töten. Ebenfalls in Deutschland entstand aus einer gigantischen Firmenfusion die IG Farben, die zu einem prägenden Nazi-Rüstungskonzern wurde und das erste privat finanzierte KZ schuf. Graubünden hob das Autoverbot auf. Derweil drehte sich das politische Leben in Buchs 1925 um eher harmlosere Dinge, vor allem um drei: Die Pfarrerwahl, den Lohn von Gemeindeschreiber Hunziker und die Gemeinderatswahlen.

Hatten bei den Nationalratswahlen im Oktober die Sozialdemokraten noch brilliert und mit 8'002 weitaus das beste Resultat vor den Freisinnigen mit 5'305 Stimmen geholt, so unterlagen sie bei den Gemeinderatswahlen im Dezember klar. Diesmal siegte der Freisinn mit 1'843 Stimmen vor der SP mit 1'721 und vor der BGB, der SVP-Vorläuferin, mit 1'065 Stimmen.

Die SP musste dem Freisinn ihren vierten Sitz abtreten. Der Rat hatte damals neun Mitglieder, vier des Freisinn, drei der SP, zwei der BGB. Im Kampf ums Gemeindepräsidium taten sich die Bürgerlichen zusammen und machten Lehrer Paul Moser (Freisinn) zum Gemeindepräsidenten und Wirt Gottfried Christen (BGB) zum Vize.

Sosehr sich Freisinn und BGB auch befiedeten: Noch grösser war ihr Abstand zu den «Sozialisten», denen sie notorisch vorwarfen, sich an den Moskauer Kommunisten zu orientieren.



Herzogenbuchsee wucherte 1925 erst geringfügig über den Dorfkern hinaus. Die "Scheidegg" (rechts der Bildmitte) bildete noch den Dorfrand. Optisch dominierte das Burgschulhaus. Am Bahnhof überdeckte die Holzhalle noch Gleis 1 und zur Hälfte Gleis 2 (Foto: Mittelholzer).

## Trickerei um den Gemeindeschreiber-Lohn

Einen Rohrkrepierer produzierten in zwei Anläufen Gemeindepräsident Paul Moser und Gemeindeschreiber Hunziker. Letzterer wollte sein Jahresgehalt von 10'500 Franken – um einige tausend Franken – erhöhen lassen. Das scheiterte in einer mit etwa 80 Männern schwach besuchten Gemeindeversammlung Ende Juli. Die Opponenten hatten zuerst erfolgreich eine geheime Abstimmung durchgedrückt. Dann lehnte man das Ansinnen mit 38 zu 34 Stimmen knapp ab. Gemeindegassier, Schulabwarte und der Anzeiger-Vertrager (!) kamen demgegenüber problemlos zu ihrer Lohnanpassung.

Aber das Duo Moser/Hunziker gab sich noch nicht geschlagen. Es bereitete heimlich ein Wiedererwägen vor, wie ein Leserbriefschreiber reklamierte. Dass das Anliegen im Herbst nochmals an die Gemeindeversammlung kommen sollte, erfuhr man nur auf dem Latrineweg. Man hatte also sogar bei der Traktandierung getrickst. Umso zahlreicher rückten die Abstimmenden an. 226 Buchser stimmten erneut geheim ab und schickten die Lohnerhöhung Hunzikers einmal mehr mit 107 zu 97 Stimmen bachab. Der Buchser Gemeindeschreiber, so liest es sich zwischen den Zeilen, war vor hundert Jahren als vor-elektronischer Influencer nicht gerade jedermanns Liebling, denn offensichtlich war die linke Opposition kräftig durch Bürgerliche verstärkt worden.

Auch die Pfarrerwahl verlief 1925 mit Nebengeräuschen und sie war auch eine durchaus politische Angelegenheit. Der vorgeschlagene Pfarrer Schweingruber stiess wegen seiner Vergangenheit auf einigen Widerstand. Wobei Details seiner alten –Verfehlungen– in der –Berner Volkszeitung– nicht publik wurden. Der Gemeindepräsident berief eine politische Orientierungsversammlung ein, um positiv auf die Kirchengemeindeversammlung einzuwirken. Und das nützte: Schweingruber wurde als Nachfolger des scheidenden und rundum beliebten Pfarrers und Professors Haller mit 408 Stimmen bei 427 Anwesenden gewählt. Der Versammlung war, weil Frauen in der Kirchengemeinde bereits stimmberechtigt waren, noch deutlich besser besetzt als die Gemeindeversammlung im Oktober.

Weniger politisch aufgeladen als heute war das Budget. Für 1926 sah es 425'500 Franken Ertrag und 472'600 Franken Aufwand vor. Die 47'000 Franken Defizit, immerhin 10 Prozent des Aufwandes, interessierten an der Dezember-Gemeindeversammlung kaum. Das aktuelle Budgetdefizit in Buchsi beträgt 4.6 Prozent des Aufwandes von rund 37 Millionen Franken. Der Aufwand ist heute nominell vierzig Mal höher als 1925.

## Wirtschaft: Die Schuhindustrie hat die Textilindustrie abgelöst

Im Wirtschaftsleben hatte 1925 die Schuhfabrikation in Buchsi die Textilindustrie als dominierende Branche abgelöst. Der Seiden-druckerei Moser lief es schlecht und sie musste Kurzarbeit einführen. Ihr Fürsorgefonds erforderte sogar Gemeindehilfe. Umgekehrt hatten die Schuhfabriken Hug, Rapp und Steuber Hochkonjunktur. Hug beschäftigte 1925 schon einige hundert Arbeiterinnen und Arbeiter in der –Hugi– an der Lagerstrasse. Er war aber auch für Härte gegenüber dem Personal bekannt: 1922 hatte er die 48-Stunden-Woche wieder zur 52-Stunden-Woche verschlechtert.

Die Preise für Lebensmittel lagen immer noch so hoch, dass systematisch Felder von –Feldfrevlern– geplündert wurden. Wenn es um Kartoffelklau ging, steckten die Diebe oft die oberirdischen Stauden, nachdem sie die Knollen gemückt hatten, neckisch wieder in die Erde. Dabei kostete ein Kilo Kartoffeln damals gerade einmal 20 bis 40 Rappen. Ein Kilo Brot war für 58 Rappen zu haben, heute etwas



In den zwanziger Jahren brillierte der Rabatverein noch mit richtig künstlerischen Sammelmarken.

über fünf Franken. Ein Mittagessen im –Kreuz– kostete 3.50 Franken, ein Ei 19 Rappen und ein Kilo Erdbeeren das kleine Vermögen von fünf Franken.

Es ist nicht ganz einfach, den Wert des Frankens für 1925 zu bestimmen. Häuser und Gemeindeinfrastrukturen etwa kosteten damals rund vierzig Mal weniger. Die Löhne waren rund fünfzehn bis dreissig Mal tiefer, die Lebensmittel fünf bis zehn Mal. Essen war somit relativ deutlich teurer und erforderte einen weit grösseren Anteil des Haushalt-Budgets. Umgekehrt war der Hauskauf bei fleissigem Sparen für gut bezahlte Arbeiter noch recht problemlos möglich. Dazu passte auch, dass die Kantonalbank mit etwelcher Prominenz an der Bernstrasse ihre neue Buchsi-Filiale samt unterirdischem Tresorraum und nach damaligem Standard luxuriöser Abwartzwohnung eröffnete.

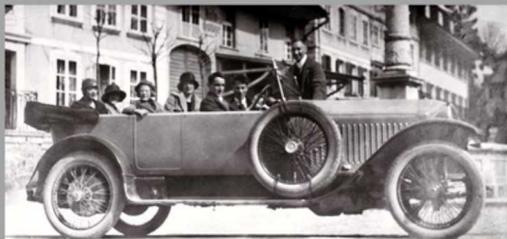
1925 veröffentlichte die Volkszeitung mit einiger Verspätung die Steuerstatistik von 1920. Damals hatte man 547 Bewohner und Bewohnerinnen gezählt, die total knapp 2.2 Millionen Franken Einkommen versteuerten. Der Rest war abgabefrei. Dank legalen Abzügen von 990'000 Franken kam der Gemeinde aber nur noch der Steuerertrag von 1.2 Millionen zugut. 296 Einwohner versteuerten bis zu 1'000 Franken, nur sechs über 50'000 Franken.

Beim Vermögen versteuerten 58 Steuerzahler mit den höchsten Vermögen 68'400 Franken, die restlichen 781 Buchserinnen und Buchser 66'900 Franken. Die reicheren sieben Prozent trugen somit mehr als die Hälfte der Vermögensteuern.

## Zwei Stunden für die Zugreise nach Bern

Das Jahr 1925 brachte für Buchsi Verkehre eine eigentliche Zeitenwende. Die Mehrheit der Strassen war zu diesem Zeitpunkt unbefestigt. Die Hauptstrasse bestand zwar seit achtzig Jahren aus einer Pflasterung, war aber von ungenügender Qualität, nämlich mit –abgeschlagenen Steinen–. Jetzt endlich wurde im Zentrum die Staatsstrasse professionell mit einer Bogenpflasterung versehen, im ersten Schritt zwischen Burgstrasse via Sonnenplatz zur Hafnergasse. Die Hälfte der Kosten übernahm der Kanton.

Die etwas zahlreicher werdenden Autobesitzer wie der Drogist Otto Küpfer oder Spitalarzt Dr. Schaad wurden zwar immer noch durchgeschüttelt, aber Schlaglöcher gab's vorerst einmal keine mehr. Buchsi hatte 1925 um die 60 Autos. Die Gesamtkosten der Strassenrenovation betragen fast 83'000 Franken.



*Das Cabrio der Familie Schaad steht um 1925 herum vor "Sonne" und "Kreuz". Hinter dem Fahrer ist noch das alte Verbindungsgst ck zwischen den beiden Gaststätten zu erkennen.*

Die Reinigung der Strasse war im übrigen Sache des «Staatswegmeisters». Der war aber vor hundert Jahren offensichtlich von eher geringem Service-Bewusstsein geplagt. Die Volkszeitung schrieb am 22. August: «Insoweit die periodische Reinigung durch denselben (den Wegmeister; hks) den Anforderungen nicht entspricht, die an eine gepfl sterte Strasse gestellt werden, werden die Strassenanwohner ersucht, gelegentlich selbst Hand anzulegen...»

Ohne finanzielle Beteiligung von Buchsi wurde dafür die Bahn modern. Die Schweiz war das erste europäische Land, das konsequent seine Bahn elektrifizierte. Grund waren die unzuverlässigen oder ausbleibenden Kohllieferungen aus Deutschland im Ersten Weltkrieg. Bis 1925 sind fast 650 Kilometer des Schweizer Netzes mit Fahrdr hten versehen. Die Strecken Zürich-Olten (63 km) und Aarburg-Wilerfeld (61 km), wozu Herzogenbuchsee gehört, sind also eher spät dran. Fast poetisch notierte die Volkszeitung am 30. Juni: «Schon blitzen die neuen Leitungsdrähte wie pures Gold in der Sonne und das Gerippe, durch welches die Züge jetzt fahren, fällt mit seinem grauen Anstrich nicht allzu sehr in der Landschaft auf.»

Die Bahnübergänge waren 1925 alle noch ebenerdig und damit nicht ungefährlich. Am 1. Mai überquerte ein Fuhrhalter mit seinem Zweispänner und einer Ladung Grien den Übergang Richtung Graben, als er den Zug kommen hörte. Er stiess seine beiden Pferde mit aller Kraft vom Gleis, konnte aber nicht verhindern, dass eines von der Lokomotive erfasst und getötet wurde. Offenbar hatte die Barrierenanlage samt L utwerk versagt.

Die Bahn, noch kaum vom Auto konkurrenziert, war trotzdem noch nicht sonderlich leistungsfähig. Im Frühjahr beklagte sich die Volkszeitung, dass man morgens von Buchsi nach Bern zwei Stunden brauche. Heute dauert es mit dem IR 35 nur 27 Minuten. Im April sassen dann Oberaargauer Politiker mit Bundesrat Haab zusammen, und siehe da - der Morgen-Dampfzug wurde 20 Minuten schneller.

Im Jahre 1925 begruben die Buchserinnen und Buchser aber auch einen alten Bahntraum. Die AG der Herzogenbuchsee-Wangen-Jurabahn beschloss, sich zur «Oberaargauischen Automobilkurs-AG» umzuwandeln und umgehend einen Car Alpin Saurer-Bus mit 28 Plätzen für den Strassenbetrieb zu kaufen.

Das Konzessionsgesuch für den Plan eines Trams von Buchsi nach Wangen und Wiedlisbach war 1906 eingereicht worden. In diesen Boomjahren der Schweizer Meterspurbahnen war es eines von zahlreichen Projekten, die schliesslich vor allem wegen des Wirtschaftseinbruchs im Ersten Weltkrieg scheiterten.

Das Auto blieb tatsächlich noch ein Verkehrsmittel der Reicheren. Die Mehrheit fuhr Velo. Eine Verkehrszählung auf der Strasse von Kirchberg-Oeschberg in Richtung Herzogenbuchsee und Burgdorf ergab an einem September-Sonntag von 7 bis 19 Uhr folgenden Verkehrsmix: 842 Velos (66.9 Prozent), 256 Autos, 151 Motorräder und fünf Pferdefuhrwerke, ein Modal-Split, von dem  kologen heute nur träumen können. Pro Minute nutzten die Strasse gerade einmal zwei Verkehrsmittel.

Die Verkehrsunfälle verliefen auch noch relativ harmlos. Mitte Dezember stiessen bei der «Löwen»-Kreuzung in Buchsi, also beim heutigen Rankhof, zwei Velofahrer zusammen. Einer musste mit Gehirnerschütterung ins Spital. Fast gleichzeitig putschten beim Rössliplatz zwei Autos zusammen, «ohne namhaften Schaden».

Eine kleine Revolution gab's 1925 in Buchsi beim Telefonieren. Das erforderte im «Telegraphen- und Telefon-Bureau Herzogenbuchsee» noch jemanden, die oder der die Verbindungen «st pselte». Was bis anhin nur zwischen morgens 6.30 und abends 21 Uhr geschah, wenn überhaupt. Neu nun war es rund um die Uhr möglich, sofern «eine mit dem Dienste vertraute Person» verfügbar war. Hatte diese grad untertags Pause oder Mittagessen, kostete einmaliges St pseln 25 Rappen Zuschlag, nachts einen Franken.

#### **Prominente Todesfälle: Dr. Krebs und Gemeindepräsident Wysz**

Dr. Walter Krebs. Amelie Moser und ihr enger Freund Walter Krebs waren um die Jahrhundertwende die wichtigsten Treiber beim Projekt eines eigenen Spitals in Herzogenbuchsee gewesen, das schliesslich 1905 draussen Richtung Bettenhausen realisiert wurde.



*Der Landarzt Krebs und die Lehrerin hatten drei Töchter, von denen die berühmteste die Schriftstellerin Maria Waser war. Maria Waser oder "Runggeli", 1878 fast vierzig Jahre nach Amelie Moser geboren, war das jüngste der Geschwister.*

Krebs praktizierte knapp 49 Jahre lang in Buchsi und Umgebung als Hausarzt, medizinisch unterstützt gelegentlich durch Amelie Moser. Im Haus neben der Drogerie Kilchenmann und gegenüber der Kantonalbank, das inzwischen abgerissen ist, hielt er einen kleinen Privat zoo, unter anderem mit jeder Menge auch exotischer Vögel. Er war etwa mit dem Chirurgen und Schweizer Nobelpreisträger Professor Theodor Kocher eng befreundet und machte zusammen mit seiner Frau sein zweites Haus in Herzogenbuchsee, an der Bernstrasse gegenüber der heutigen Migros gelegen, zu einem kleinen Kulturzentrum, wo Künstler wie Ferdinand Hodler ein- und ausgingen. Nach dem Tode seiner Frau, der ehemaligen Lehrerin Marie Schüpbach, zog Krebs 1918 nach Zollikon zu seiner Tochter, der damals bereits bekannten Schriftstellerin Maria Waser. Doktor Krebs starb am 27. Mai und wurde 79 Jahre alt.

**Gottfried Wyss.** Grad zum Jahresbeginn, am 3. Januar, verlor Herzogenbuchsee mit Gottfried Wyss seinen Gemeindepräsidenten. Wyss, erst 66, war eine prägende Persönlichkeit des Dorfes. Vor seinen 16 Jahren als Gemeindepräsident war er Gemeindegeldkassier, Feuerwehrkommandant und ein ziemlich strenger Kadetten-Instruktor gewesen, wozu ihn sein Hauptmanns-Rang offenbar befähigte. Wyss gehörte zum Freisinn, stand der grossen Käseexportfirma mit gleichem Namen vor, die zusammen mit den Firmen Röthlisberger und Hofer Buchsis Ruf als nationales Käsehandelszentrum begründete und dem Dorf das Image eintrug, von den «Käsebaronen» beherrscht zu sein. Wyss' Tod nach längerer Krankheit führte dazu, dass 1925 zwei Mal ein neuer Gemeindepräsident gewählt werden musste, zuerst als kurzfristiger Ersatz, dann im Dezember im ordentlichen Legislatur-Ablauf.



#### Und sonst? Manöver, Velorennen und der Verlust eines Regierungsrates

- Im März verliess mit Dr. Hugo Dürrenmatt der letzte Dürrenmatt das Dorf. Er war Anwalt und Volkszeitungs-Redaktor. Der Vater von Historiker Peter Dürrenmatt und Sohn des legendären Ulrich Dürrenmatt wurde zwei Jahre später bernischer Regierungsrat.
- Der hiesige Veloclub führte Ende Juli erfolgreich die Schweizermeisterschaften im Mannschaftsfahren durch. Der Sieg ging an den Racing Club Gränichen.
- Für 380'000 Franken wurde 1925 das Spital Buchsi erweitert. Es hatte 1924 total 156 Operationen, davon 43 zur Blinddarmentfernung durchgeführt.
- Eine herbe Enttäuschung war im Herbst das Manöver der Infanteriebrigade 11 und der Kavalleriebrigade 2 im Raum Buchsi. Schlussendlich, so die Volkszeitung, seien nur ein paar Brieftauben in Herzogenbuchsee losgeschickt worden. Das Manöver war offenbar so harmlos, dass es die Zeitung als «Herbstspaziergang» bezeichnete.
- Am 24. November brannte das Dreifamilien-Wohnhaus Gilgen, das «obere Krämerhaus» an der Kirchgasse, vollständig aus. Der Schaden betrug 51'000 Franken, aber es gab ausser zwei Dutzend Hühnern keine Opfer.
- Im Dezember referierte beim Frauenverein die Feministin Rosa Neuenschwander über «Die Zukunft unserer Mädchen». Dabei forderte sie für das Dorf eine eigene Berufsberatung, um die jungen Frauen besser bezahlte Berufe erlernen zu lassen.



Die neue Bogenpflasterung an der Hauptstrasse war noch fast ausschliesslich Handarbeit. Die Herren mit Krawatte waren daran aber wohl nur planend beteiligt.

Während Herzogenbuchsee als Industrieort wuchs und wuchs, verblieb die Umgebung in schöner Bauernidylle. Ein Essayist namens «X» beschrieb halbseitig die Landschaft, lobte den schönsten Miststock des Oberaargaus, denjenigen des Bettenhauseners Otto Schaad, und verkündete die Entstehung eines neuen landwirtschaftlichen Begriffes. Den habe ein «verkrachter Student» geprägt, als er gesehen habe, wie ein Landwirt die Rille um den Misthaufen herum gesäubert habe: *Miststockgüllenablaufgrabenerdschlamm*. 37 Buchstaben.

## Arbeitsgruppe Amelie

Monika Lang (Frauenverein; Vorsitzende der AG), Annemarie Akermann (Kulturkommission Herzogenbuchsee), Heidi Bircher (Kulturland), Jana Fehrensén (Dachverband Gemeinnütziger Frauen in der deutschen und räto-romanischen Schweiz; Kuratorin der Ausstellung), Beat Hugli (Zentrum Lina Bögli), Hans-Jörg Moser (Familie Moser), Michael Schärer ("Kreuz"), Hans Kaspar Schiesser (Kulturland, Frauenverein)

Die Arbeitsgruppe hat, beginnend mit April 2023, elf Koordinationssitzungen und diverse Arbeitstreffs, vor allem in Archiven, abgehalten.

## Impressum

Texte, Bildauswahl, Layout: Hans Kaspar Schiesser; Herzogenbuchsee, März 2025

## Unterstützung

Die AG hat von verschiedenen Organisationen und Einzelpersonen Unterstützung bekommen: Hansjörg Fankhauser (Bilder), Marina Bösiger (Finanz-Clearing), Sandra Moser (Produktion Amelie-Taschen), Mary Schiesser (Zeichnungsprojekt mit dem Kindergarten), Pascale Zaugg (Gestaltung Werbemittel), Steffen Raumkonzepte AG (Leih-Recamière), "Kreuz" und Chäsilate Buchsi (Apéro)



*Tochter und Mutter, 1918*

## Benutzte Literatur

- 1882; -Leichenrede bei der Beerdigung der Frau Amalia Moser geb. Gugelmann-; Gottlieb Joss; 8 Seiten
- 1928; -Amelie Moser-Moser-; Maria Waser; 31 Seiten
- 1930; -Land unter Sternen-; Maria Waser; Kapitel «Die grosse Frau-»; Seiten 94 bis 155
- 1941; «Ein Gedenkblatt - 50 Jahre alkoholfreies Gast- und Gemeindehaus zum "Kreuz" Herzogenbuchsee»; Amy Moser; 48 Seiten
- 1946; -Amelie Moser-Moser - Leben und Wirken-; aus nachgelassenen Briefen; Amy Moser; 165 Seiten
- 1951; -Amelie Moser - Leben und Wirken einer Schweizerfrau-; Elisabeth Keller-Kleiner; 47 Seiten
- 1962; -Zur Erinnerung an Amy Moser 1868-1958-; Berthold Zwicky, Rudolf Moser et. al., 23 Seiten
- 1970; "100 Jahre Frauenverein"; Helen Aerni-Baltensberger; 64 Seiten
- 1978; -Die Kirche der Bergpredigt- und -Eugène Burnand - der Maler der Bergpredigt-; Hans Henzi/Werner Staub; 126 Seiten
- 1980; -Samuel Friedrich Moser (1808-1891)-; Fritz Kasser; in: Jahrbuch des Oberaargau 1980; Seiten 159 bis 194
- 1985; "Herzogenbuchsee"; Hans Henzi, Werner Staub, Samuel Gerber; 109 Seiten
- 1990; "Dr. h.c. Robert Moser, 1838 bis 1918 - ein Eisenbahnpionier aus dem Oberaargau"; Willy Aerni; in: Jahrbuch des Oberaargaus 1990; 4 Seiten
- 1991; -Erinnerungen aus Herzogenbuchsee - auf alten Ansichtskarten-; Hans Burkhalter, Hansjörg Fankhauser, Willi Kobel; 124 Seiten
- 1991; -Emil Moser - Geschäftsgrundsätze eines Managers um die Jahrhundertwende-; Karl Schwaar; in: Jahrbuch des Oberaargaus; 32 Seiten
- 2018; -Die Kunstdenkmäler der Schweiz - Der ehemalige Amtsbezirk Wangen; Ursula Schneeberger, Richard Buser, Irène Bruneau, Maria d'Alessandro; Seiten 288 bis 347 (Teil Herzogenbuchsee)
- 2022; -Helene Roth und die Frauen vom «Kreuz» Herzogenbuchsee-; Stefanie Christ; 64 Seiten
- 2023; -Amelie Moser-Moser und die Gemeinwesenarbeit-; Rahel Furrer; Bachelor-Thesis an der Hochschule für soziale Arbeit - Fachhochschule Nordwestschweiz Olten; 60 Seiten
- 2024; -Die alten Häuser leben - 150 Zeichnungen mit Beschreibungen aus Langenthal und Herzogenbuchsee-; Walter Gfeller; 318 Seiten
- 2025; -Lina Bögli über Amelie Moser und das «Kreuz»-; unveröffentlichtes Manuskript, zusammengestellt von Beat Hugli, aus Tagebucheinträgen von Lina Bögli für die Lesung im Lina-Bögli-Zentrum vom 25. März 2025; 18 Seiten

